Frei 4/B (3/3).

Die Stellung der Spielleute im Mittelalter.

I. Kapitel:

Spielleute und Kirche im Mittelalter.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau

vorgelegt von

Dr. jur. Adolf Mönckeberg
Referendar aus Hamburg.

Berlin und Leipzig
Dr. Walther Rothschild
1910.

Mit Genehmigung der Fakultät enthalten die Dissertationsexemplare nur das I. Kapitel der ursprünglichen Promotionsschrift. Vollständig erscheint diese unter dem Titel: „Die Stellung der Spielleute im Mittelalter“ im Verlage von Dr. Walther Rothschild, Berlin-Wilmersdorf, als Heft der „Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, herausgegeben von G. v. Below, H. Finke, F. Meinecke“.

Meiner lieben Mutter und meinem Schwager André Jolles
in Liebe und Freundschaft gewidmet.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Einleitung 1

I. Kapitel: **Die Stellung der Kirche gegenüber den weltlichen Musikern und die Herkunft der Spielleute** 5

1. Die Herkunft der Spielleute 5
2. Die altchristliche Kirche und die römischen Histrionen . . . 11
3. Die mittelalterliche Kirche und die Spielleute 19
4. Die Spielleute in der Heiligenlegende und Mirakelpoesie . . . 56

Einleitung.

Über die Spielleute im Mittelalter ist von berufener und unberufener Seite bereits soviel geschrieben worden, dass ich zuerst kaum den Mut fassen konnte, die vorliegende Arbeit, die sich anfangs örtlich und zeitlich auf einen Ausschnitt beschränken sollte, zu einer allgemeinen Darstellung der Spielleute und ihrer Stellung im Mittelalter zu erweitern. Gibt es doch in der Literatur aller Sprachen treffliche Schilderungen der Lebensweise, sowie der rechtlichen, sozialen und künstlerischen Stellung dieser lustigen Gesellschaft. Jede Literaturgeschichte und jede Darstellung der mittelalterlichen, Kultur hat sich ausführlich mit ihnen befassen müssen, ganz abgesehen von zahlreichen Monographien in deutscher, französischer und englischer Sprache. Ich erinnere nur an die vortreffliche Schilderung des Lebens und Auftretens der „Jongleurs" durch Léon Gautier in seinem Buche: les épopées françaises. Man wird verstehen, dass die Lektüre dieser gross angelegten Abhandlung mit dem gewaltigen in ihr verarbeiteten Material und ihrer überaus reizvollen Schreibweise nicht geeignet ist, bei einem Anfänger auf diesem Gebiete den Mut zu bestärken, diese Frage noch einmal zu behandeln.

Ich bin jedoch bisher noch auf keine Darstellung des Spielmannslebens gestossen, die allen Anforderungen genügen kann, denn entweder haben die Verfasser einen ziemlich einseitigen literarhistorischen Standpunkt eingenommen oder sie haben eine Nation oder eine Zeitepoche auf Kosten der anderen bevorzugt. So hat auch Gautier mit voller Absicht das Hauptgewicht seiner Monographie auf die Schilderung der „Jongleurs chanteurs de gestes" gelegt und hat mit dem Jahre

1200, wo die grosse Zeit dieser Sänger zu Ende war, auch seine Darstellung abgeschlossen. Nun ist aber kulturhistorisch gerade die Fortentwicklung des Spielmannsstandes im 13. und 14. Jahrhundert aussergewöhnlich interessant, denn gerade in dieser Periode entwickeln sich aus den fahrenden Spielleuten die Musiker der neueren Zeit, die an den Höfen der weltlichen und geistlichen Grossen und in den aufblühenden Städten lohnenden Verdienst und dauernde Anstellung fanden. Ebenso hat Gautier, wie es in dem Gegenstand seines grossen Werkes begründet war, sich in der Hauptsache auf die französischen Jongleurs beschränkt, wie andererseits Percy und Ritson sich fast nur mit den englischen Minstrels befasst haben. Am vielseitigsten ist noch das „Spielmannsbuch“ von W. Herz, das aber in seiner etwas gar zu komprimierten Darstellung für die spätere Zeit zu wenig Platz übrig hatte.

So scheint mir eine zusammenfassende, möglichst auf alle mittelalterlichen Kulturvölker des Abendlandes ausgedehnte Schilderung des Musikerstandes unter Heranziehung der Quellen und Ausnutzung des wertvollen in Spezialarbeiten aufgehäuften Materials eine ausserordentlich lohnende Aufgabe zu sein.

Der Erfüllung dieser Aufgabe stehen nun aber leider ganz ungewöhnliche Schwierigkeiten gegenüber. Es wäre erforderlich für die Erschöpfung des Themas, die ganze epische und lyrische Dichtung des Mittelalters heranzuziehen und durch eingehende Archivstudien neues Material über die Stellung der Musiker in den Städten zutage zu fördern. Besonders das letztere wäre sicherlich keine erfolglose Mühe, denn in den Kämmereirechnungen, Bürger- oder Stadterbebüchern der Städte wird sich, soweit ich das aus dem gedruckten Material dieser Art schliessen kann, noch manche interessante Notiz finden lassen.

Hätte ich nun die Überzeugung gewonnen, dass man ohne derartig ausgedehnte Vorstudien, wie sie die oben angedeutete, wünschenswerte Behandlung des Themas erfordern würde, nichts Erspriessliches für den augenblicklichen Stand der Frage beitragen könnte, so hätte ich in richtiger Selbsterkenntnis die Feder aus der Hand gelegt und die Arbeit anderen überlassen.

Das ist aber nach meiner Auffassung nicht der Fall. Ich habe im Gegenteil das Gefühl, dass ein Zusammentragen und

Neuordnen des vorhandenen Materials unter Hinzufügung einiges neuen Stoffes sehr wohl am Platze ist, da sich mehrere wichtige Fragen jetzt schon mit grösserer Klarheit und Schärfe beantworten lassen.

Zunächst ist eine klare Abgrenzung des Themas notwendig. Ich beschränke mich auf die ausübenden Musiker, die ich im Gegensatze zu den Komponisten so bezeichne, ohne Rücksicht darauf, dass auch die letzteren häufig oder immer als Sänger oder Instrumentalisten auftraten, und will damit die bekannten, grossen Tondichter von Adam de la Hâle und Guillaume de Machault bis Dufay, Binchois, Ockeghem und Josquin de Près aus dem Kreise meiner Untersuchung ausscheiden. Ferner möchte ich die kirchlichen Musiker bei Seite lassen. Sie gehörten durchweg dem geistlichen Stande an und haben mit den weltlichen Spielleuten nichts zu tun gehabt. Ihre Stellung bemisst sich nicht nach ihrer musikalischen Tätigkeit, da das nicht ihre hauptsächliche Lebensaufgabe war, sondern nach ihrer Zugehörigkeit zum Klerus und ihrem Rang innerhalb der Hierarchie. Erst im 14. Jahrhundert haben auch weltliche Musiker bei Prozessionen und kirchlichen Handlungen mitgewirkt, doch waren dieses sicher Instrumentalisten, während der Kirchengesang auch im späteren Mittelalter von Clerikern und Chorschülern ausgeführt wurde. [1])

Ich werde mich also auf die ausübenden, weltlichen Musiker bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts beschränken und zwar auf ihr Leben und Treiben, ihre kirchliche, rechtliche und soziale Stellung, ohne mich mit der von ihnen ausgeführten Musik näher zu befassen. Die Überreste mittelalterlicher Spielmannsmusik sind ja leider überhaupt sehr dünn gesäet. Was erhalten ist, sind meist kleine Liedchen, was aber bei Instrumentalvorträgen gespielt wurde, hat man bisher höchstens ahnen, aber nicht mit Gewissheit behaupten können. Auch aus den Musiktraktaten lassen sich für die weltliche Musik keine genügenden Anhaltspunkte finden. Die Musik gehörte

[1]) H. Alt, Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis, Berlin 1846 p. 403.

als Wissenschaft zu den septem artes liberales und war der Mathematik eng angegliedert. Mit ihr befassten sich bis in das späte Mittelalter ausschliesslich nur Geistliche und diese geistlichen Musikgelehrten wandten sich nur der kirchlichen Musik zu und hatten für Spielmannsmusik nichts als strafende Verachtung.[1]) So will ich mich denn damit begnügen, alles das, was ich in den Chroniken, Rechnungen und bisherigen Arbeiten gefunden habe, zu einem Bild zusammenzufügen, das uns das Leben der Spielleute vor Augen führen soll.

---

[1]) Wie hoch sich diese Theoretiker über die ausübenden Musiker erhaben dünkten, drückt Guido von Arrezzo in folgenden Versen nicht sehr höflich aus:

Musicorum et cantorum magna est distantia,
Isti dicunt, illi sciunt, quae componit musica;
Nam qui facit, quod non sapit, definitur bestia . . .

vgl. Gerbert, de cantu et musica sacra II, 67.

Kapitel I.

Die Stellung der Kirche gegenüber den weltlichen Musikern und die Herkunft der Spielleute.

Um die Stellung der Kirche zu den Spielleuten im späteren Mittelalter zu verstehen, ist es nötig, bis in die ersten christlichen Jahrhunderte zurückzugreifen. Je mehr man sich aber dem frühen Mittelalter nähert, um so grösser werden die Schwierigkeiten, die sich einer klaren Erkenntnis der Sachlage entgegenstellen. Die Quellen, die uns zur Verfügung stehen, nehmen einen recht einseitigen Standpunkt ein und machen zwischen dem Sänger und Musiker einerseits und zwischen dem Gaukler Possenreisser und Clown andererseits keinen Unterschied, trotzdem das mittelalterliche Publikum selbst doch wohl kaum alle diese Berufsarten, die zu dem fahrenden Volk gehörten, in einen Topf geworfen hat. Eine bestimmte Terminologie ist nicht vorhanden, die lateinischen Chronisten und die kirchlichen Moralschriftsteller bezeichnen ein und dieselbe Klasse mit den verschiedensten Benennungen, sodass man aus der Bezeichnung als histrio, ioculator, mimus oder scurra, um nur die am häufigsten [1]) wiederkehrenden Benennungen anzuführen, — an sich noch nichts auf die Art der Tätigkeit der betreffenden Person

[1]) Man findet sonst noch die Bezeichnungen: pantomimi, nebulones, ludiones, scenici, satyrici, choraules, thymelici, saltatores, gesticularii, bastaxi, saecularii, funambuli, citharistae, tibicines, lyricines, tubicines, cornicines, viellatores. — vgl. Gautier, Les Épopées françaises, II. Edition, Paris 1892, Bd. II, S. 10. — Vgl. auch Johannes Saresberiensis Polycraticus Migne 199 col. 406: Hinc mimi, salii vel saliares, balatrones, aemiliani, gladiatores, palaestritae, gignadii, praestigiatores, malefici quoque multi, et tota ioculatorum scena procedit.

schliessen kann. Alle diese Bezeichnungen können für sich allein alles bedeuten und nur die näheren Angaben und Umstände lassen erkennen, mit was für Leuten man es zu tun hat. Noch im 12. Jahrhundert bezeichnet Salimbene [1]) als ioculator sowohl den Rezitator und Sänger als den professionellen Instrumentalisten, und wir sehen das psalterium in der Hand des mimus [2]) und bemerken, dass derselbe Schriftsteller den gleichen Spielmann einmal scurra und das anderemal ioculator nennt. [3]) Diese letztere Bezeichnung tritt übrigens erst bedeutend später auf als die anderen [4]) und als letzte Benennung kommt hinzu ministrallus, menestrellus in den verschiedensten Formen, eine Deminutivbildung abgeleitet vom lateinischen minister, Beamter, doch bedeutet auch das Wort menestrel anfangs noch : kleiner Beamter (petit officier) [5]) oder, wie z. B. bei Boileau, Handwerker. [6]) Ferner ist zu beachten, dass die Worte histrio und mimus ihre ursprüngliche Bedeutung jedenfalls verloren hatten, sie bezeichnen einen Mann aus dem fahrenden Volk, einen Sänger oder Gaukler, aber nicht einen Schauspieler.

Alles dieses deutet darauf hin, dass es in früherer Zeit einen Beruf, der sich auf die Ausübung der Musik beschränkte, nicht gegeben hat. Dem steht jedoch gegenüber, dass alle germanischen Völker ihre Volkssänger hatten, die die alten Götter- und Heldensagen in rhapsodischem Stil vortrugen, die

---

[1]) Cronica MG SS. XXXII. vgl. z. B. S. 31 f u. 54. Er hat auch die interessante Bezeichnung milites de curia. Vgl. Register.

[2]) MG SS. II. p 101 (Ekkehardi IV casus S. Galli, cap. 3). Anm. 39: Jam medio saeculo IX. Ermenricus Augiensis psalterii abusum his verbis breviter attingit: Tu psalterium arripe, puto non alicuius mimi ante ianuam stantis, sed neque sclavi saltantis. Es sei noch erwähnt, dass die Hofmusiker des Königs von Mallorca auch mit mimus bezeichnet werden. Vgl. unten.

[3]) MG SS. VII. p. 110: in similitudinem ioculatoris; ib. p. 120: in speciem scurrae.

[4]) Nach Grysar, der römische Mimus, Wiener Sitzungs-ber., phil.-hist. Klasse Bd. XII (1854) 2. Heft p. 333 erst im 6. Jahrhundert n. Chr.

[5]) Ministrellus, petit officier, servant: Vgl. Antoine Vidal, la chapelle St. Julien des ménestriers et les menestrels à Paris, Paris 1878 (Les vielles corporations de Paris) p. 27.

[6]) Etienne Boileau, le livre der métiers, p. p. René de Lespinasse et François Bonnardot (Hist. générale de Paris). Paris 1879 (XIIIe siècle). (Li estanblissement des mestiers de Paris). An vielen Stellen, vgl. Register.

Skalden, Barden, Skops, gleoman. [1]) Diese alte Sängerkaste gehörte jedoch ursprünglich nicht zum fahrenden Volk, mit dem sie nur das Herumziehen von einem Königshof und Edelsitz zum andern gemeinsam hatte, und erst in späterer Zeit, als sie, besonders durch die Feindschaft der Kirche gegen sie als Repräsentanten des alten heidnischen Götter- und Heroenkultes, immer mehr von ihrer hochgeachteten Stellung verloren, sanken sie in die Menge der fahrenden Leute hinab. Noch im 13. Jahrhundert nahmen jedoch die Sänger, die sich auf die Verherrlichung der Taten christlicher Könige, Helden und Märtyrer beschränkten, die sogenannten Chanteurs de gestes, eine Sonderstellung ein.[2])

Man hat allgemein und mit Recht das fahrende Volk, und besonders sein typisches Merkmal, das „guot umb êre" nehmen, als eine Erscheinung ungermanischen Charakters und Herkunft bezeichnet. Allerdings herrscht über die Bedeutung des Begriffs „guot umb êre nemen" keine Übereinstimmung. Früher erklärte man diese Worte mit: Gut anstatt Ehre nehmen, d. h. für ein Lied, einen Waffentanz oder eine körperliche Leistung eine Bezahlung annehmen, anstatt sich mit der ehrenvollen Anerkennung, die man sich mit der guten Ausführung erwarb, zu begnügen, wie es allein eines freien Mannes würdig war. In dieser Deutung liegt der schöne Gedanke, dass die Kunst nicht nach Lohn streben soll, ob aber das frühe Mittelalter eine so feinfühlige Auffassung gehabt hat, erscheint mir doch zweifelhaft. Jetzt werden die Worte „guot umb êre nemen" meist als: Belohnung für gespendetes Lob nehmen erklärt, [3])

---

[1]) Skalden heissen die Volkssänger bei den nordischen Völkern, Barden in Wales, Bretagne; Scop und Gligman, gleo-man, gleeman bei den Angelsachsen; über letztere vgl. Th. Wright, a history of domestic manners and sentiments in England during the middle ages, London 1862 p. 175 f; Th. Percy, Reliques of ancient english poetry, vol. I, Tauchnitz edition 847, Lpz. 1866 nach der IV. Aufl. p. LIII, LXV—LXX.

[2]) Vgl. die viel zitierte anonyme summa de poenitentia aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. S. unten.

[3]) Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter. II. Aufl. 1882 p. 148 Anm. 2. W. Herz, Spielmannsbuch, Sttg. 1886; A. Schaer, die altdeutschen Fechter und Spielleute, Strassburg 1901 p. 93. „Wess Brod ich esse, dess Lied ich singe."

das soll bedeuten, dass der betreffende sich dafür bezahlen lässt, dass er das Lob seines Gönners verkündet. Wie dem nun aber sein mag, beides war sicher nach dem Sittencodex unserer germanischen Altvordern verächtlich und einem freien Manne nicht wohl anstehend.

Es fragt sich nun, woher denn diese fahrenden Leute, die im Mittelalter eine so grosse Rolle gespielt haben, gekommen sind. Auch auf diese Frage finden sich verschiedene Antworten. Nach der einen Auffassung sind sie die Nachfolger der alten Volkssänger, von denen schon Tacitus erzählt, deren Kunst allmählich immer tiefer sank, sodass sie, um ihr Publikum zu unterhalten, neben ihrem Spiel und Gesang auch Gaukler- und Taschenspielerkunststücke in ihr Repertoir aufnahmen. [1]) Für diese Meinung spricht, dass es schon im VI. Jahrhundert in Armoricum eine niedere Gattung von Barden gab, sogenannte klers, die ein lockeres Leben führten und in den Wirtshäusern sangen. Gegen sie wendet sich der berühmte Barde Taliessin mit scharfen Worten. [2]) Andererseits haben aber die Volkssänger noch viel länger ihre Bedeutung behalten und Analogien zu der eben zitierten Stelle sind mir bei den Sängern anderer

---

[1]) Vgl. Abbé de la Rue, Essais historiques sur les bardes, les jongleurs et les Trouvères, Bd. I, Caen 1834 p. 108. Nach ihm stammen die Jongleurs von den Barden ab. Im 8. und 9. Jahrhundert sollen die letzteren degeneriert und Jongleurs geworden sein. (p. 113). — H. Alt. Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnis, Berlin 1864, S. 402.

[2]) Vgl. Francisque-Michel et Édouard Fournier, Le livre d'or des Métiers. Histoire des Hotelleries etc (la grande Bohème) Paris 1859, Bd. I, p. 209: Au VI. siécle, Taliessin reproche déjà aux klers, ou bardes bourgeois de l'Armorique, d'aller chanter dans les cabarets:

Les klers, s'ecrie-t-il, les vicieuses coutumes, ils les savent; les mélodies sans art, ils les vantent; la gloire d'insipides héros, ils la chantent; des nouvelles, ils ne cessent d'en forger; les commandement de Dieu, ils les violent; les femmes mariées, ils les séduisent par de tendres pensées; les pures vierges, ils les corrompent, et toutes les solennités qui ont lieu, ils les fêtent; les honnêtes gens, ils les dédaignent; leur vie et leur temps, ils les consument inutilement.

La nuit, ils s'énivrent; le jour, ils dorment; fainéants, ils vaquent sans rien faire; l'église, ils la haïssent; la taverne, ils la hantent; de misérables gueux forment leur société; les cours et les fêtes, ils les recherchent; tous propos pervers, ils les tiennent; tous péchés mortels, ils les chantent; tout village,

Völker nicht bekannt. Nach anderer Auffassung ist das fahrende Volk ein Überrest des römischen Altertums, entstanden aus den römischen histriones, mimi, scurrae, praestigiatores, die mit dem Untergang des römischen Weltreiches und dem Zerfall der römischen Theater brodlos wurden und im Umherziehen an Höfen und Edelsitzen, auf Plätzen und Märkten durch Spiel und Kunststücke ihr Leben fristeten. So sollen sie durch ganz Gallien und grosse Teile Germaniens gekommen sein und sich immer weiter verbreitet haben. [1]) Tatsächlich wissen wir, dass schon zu Augustinus Zeiten die Theater in den Provinzen verödet waren, sodass die Histrionen und Mimen keine Beschäftigung auf der Bühne mehr fanden [2]) und ein Erlass des Merowingerkönigs Childebert I. aus dem Jahre 554 lässt erkennen, dass sich derartige Elemente zu der Zeit in Frankreich herumtrieben, [3]) und dass ihr Beispiel ansteckend wirkte. Ferner steht fest, dass die Germanen, die Italien und die römischen Provinzen überschwemmten, an den Vorführungen und Spässen der römischen Schauspieler, Possenreisser und Gaukler Ge-

---

toute ville, toute terre, ils les traversent sans demander permission; toutes les frivolités, ils les aiment . . . . . Les oiseaux volent, les abeilles font du miel, les poissons nagent, les reptiles rampent, il n'ya que les klers, les vagabonds; et les gueux, qui ne se donnent aucune peine.

Auch später waren bei den Barden in Wales die herumziehenden Sänger am wenigsten geachtet. Vgl. F. Walter, das alte Wales, Bonn 1859 S. 295. Die vagierenden Pfeifer, Gaukler, Paukenspieler und Fiedler mit dem crwth von 3 Saiten hiessen: bôn y glèr (davon engl. bungler-Pfuscher) und waren missachtet (ebenda S. 294 Anm. 11).

[1]) Vgl. Grysar, Der römische Mimus, Wiener Sitzungsber. phil.-hist. Klasse Bd. XII. 1854 II. Heft. p. 333; Piper, Die Spielmannsdichtung, erster Teil, S. 3, deutsche National-Literatur 2, 1; Alb. Dieterich, Pulcinella, Leipzig 1897, S. 148.

[2]) Augustinus, de consensu evangelistarum, lib. I c. XXXIII, Migne 34 col. 1068:

Nisi forte hinc sunt tempora mala, quia per omnes pene civitates cadunt theatra, caveae turpitudinum et publicae professiones flagitiorum.

[3]) MG. LL. I, 1: noctes pervigiles cum ebrietate, scurrilitate, vel canticis; etiam in ipsis sacris diebus . . . bansatrices per villas ambulare, haec omnia unde Deus agnoscitur laedi, nullatenus fieri permittimus. Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, dass diese bansatrices römische Tänzerinnen waren.

fallen fanden. So erzählt Prokop, dass die Vandalen Tanz und Musik ausserordentlich liebten. [1]) Theoderich der Grosse suchte sogar die Kunst der Theater und die Zirkusspiele wieder aufleben zu lassen, sodass ihn nach dem Ammianus Marcellinus angehefteten Anonymus die Römer mit Trajan und Valentinian verglichen. [2]) Er ernannte einen tribunus voluptatum, dessen Ernennungsdekret uns bei Cassiodor erhalten ist, und beauftragte ihn mit der Oberaufsicht über die Spiele und der Jurisdiktion über die Histrionen.[3]) Auch Theoderich II, König der

---

[1]) De bello Vandalico II, 6: καὶ σφίσιν ὀργησταὶ καὶ μῖμοι ἀκούσματά τε συγγὰ καὶ θεάματα ἦν, ὅσα μουσικά τε καὶ ἄλλως ἀξιοθέατα ξυμβαίνει ἐν ἀνθρώποις εἶναι. Im selben Kapitel bittet der Vandalenkönig Gelimer sich bei seiner Kapitulation neben einem Stück Brot und einem Schwamm eine Harfe aus.

[2]) Ammiani Marcellini rerum gestarum, qui de XXXI supersunt, libri XVIII ope mss codicum emendati ab Henrico Valesio, editio posterior, Paris 1681. Excerpta de Theoderico. S. 666: (Theodoricus) exhibens ludos Circensium et Amphitheatrum, ut etiam a Romanis Trajanus vel Valentinianus, quorum tempora sectatus est, apellaretur. — Ein Wagenlenker erhält eine Zulage von 1 Solidus monatlich, quoniam histrio honesta nos supplicatione permovit, asserens ut qui laetitiae publicae minister existit, mendicitate tristissima non debeat ingravari. Vgl. Cassiodor var. lib. II, 9.

[3]) Cassiodor var. lib. VII, 10: Formula tribuni voluptatum: Quamvis artes ludicrae honestis moribus sint remotae, et histrionum vita vaga videatur efferri posse licentia, tamen moderatrix providit antiquitas ut in totum non effluerent, cum et ipsae judicem sustinerent. Administranda est enim sub quadam disciplina exhibitio voluptatum. Teneat scenicos si non verus, vel umbratilis ordo judicii. Temperentur et haec legum qualitate negotia, quasi honestas imperet inhonestis; et quibusdam regulis vivant, qui viam rectae conversationis ignorant. Student enim illi non tantum iucunditati suae, quantum alienae laetitiae; et conditione perversa cum dominatum suis corporibus tradunt, servire potius animas compulerunt. Dignum fuit ergo moderatorem suscipere, qui se nesciunt juridica conversatione tractare. Locus quippe tuus his gregibus hominum veluti quidam tutor est positus. Nam sicut illi aetates teneras adhibita cautela custodiunt, sic a te voluptates fervidae impensa maturitate frenendae sunt. . . . . Agantur spectacula suis consuetudinibus ordinata, quia nec illi possunt invenire gratiam, nisi imitati fuerint aliquam disciplinam. Quapropter tribunum te voluptatum per illam indictionem nostra facit electio, ut omnia sic agas, quemadmodum tibi vota civitatis adjungas: ne quod ad laetitiam constat inventum, tuis temporibus ad culpas videatur fuisse transmissum . . . . . Migne 69 col. 715. Ich werde auf dieses Dekret noch mehrfach zurückkommen.

Westgoten, liess dann und wann sich bei seinen Mahlzeiten etwas vorspielen, wie C. Sollius berichtet. [1])

Trotz dieser nachweisbaren Beziehungen zwischen den germanischen Eroberern und den römischen Histrionen und Mimen, scheint mir jedoch diese zweite Erklärung für sich allein ebenso wenig befriedigend, um die merkwürdige Zusammenstellung des fahrenden Volkes zu erklären, wie die erste. Wie sollten die römischen Fremdlinge [2]) dazu gekommen sein, germanische Heldenlieder zur Harfe zu singen? Das Richtige scheint mir auch hier in der Mitte zu liegen. Die Volkssänger niederer Art haben sich den herumziehenden Trupps römischer Gaukler angeschlossen und aus diesen beiden Bestandteilen ist das hervorgegangen, was man als fahrendes Volk bezeichnete. Die Volkssänger haben von den Histrionen und Praestigiatoren die Gauklerkunststücke gelernt und sind durch die weiblichen Mitglieder der römischen Banden zu der für den echten späteren Spielmann typischen leichten Lebensauffassung und ziemlich laxen Moral bekehrt worden, während das Singen und Sagen und das Spielen musikalischer Instrumente durch die Volkssänger als notwendiges Merkmal eines fahrenden Mannes hinzukam. Zu diesen verschiedenartigen Elementen gesellten sich im 10. Jahrhundert die Vaganten, fahrende Kleriker, auch Goliarden genannt, die durch ihre ausgelassenen Lieder und ihre Kenntnis des antiken Sagenschatzes grossen Einfluss auf die Entwicklung der Spielmannsdichtung gewannen.[3])

Diese Entstehungsgeschichte des fahrenden Volkes und der zu ihnen gehörenden Spielleute ist zugleich die Erklärung

---

[1]) Um Missverständnissen vorzubeugen, sei erwähnt, dass die römischen Histrionen, Mimen, Tänzer und besonders die Tänzerinnen meist nicht römischer sondern griechischer oder orientalischer Herkunft waren.

[2]) C. Sollius Apollinaris Sidonius ep. lib. I, 2: Sane intromittuntur, quamquam raro inter cenandum mimici sales, sed ita ut nullus conviva mordacis linguae felle feriatur; sic tamen, quod illic nec organa hydraulica sonant nec sub phonasco vocalium concentus meditatum acroama simul intonat; nullus ibi lyristes choraules mesochorus tympanistria psaltria canit, rege solum illis fidicibus delenito, quibus non minus mulcet animum quam cantus auditum. M. G. auct. ant. IV, 4.

[3]) W. Herz, Spielmannsbuch, Stuttgart 1886 p. IV, Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 2. Aufl. 1882 p. 142.

für die feindselige Haltung der Kirche ihnen gegenüber, denn die Vertreter der christlichen Kirche hassten die Barden und Volkssänger in gleichem Masse wie die römischen Histrionen, da beide geeignet waren, die heidnischen Traditionen des germanischen Götter- und Heroenkultus einerseits und der antiken Kultur andererseits fortzupflanzen. Bei den Histrionen kam noch der Abscheu der Kirchenväter gegen das spätrömische Theater und den aller altchristlichen Askese hohnsprechenden Lebenswandel der Schauspieler und Schauspielerinnen hinzu. Schon Tertullian wendet sich mit scharfem Spott an die heidnischen Römer, die es gestatten, dass ihre Götter im Theater von verachteten und verworfenen Personen dargestellt werden.[1]) Besonders empört aber ist er, wie die meisten anderen, darüber, dass Schauspieler sich dazu hergeben weibliche Rollen, und zwar in der Regel lasziven Charakters darzustellen.[2]) Das künstlerische Niveau des Theaters war in spätrömischer Zeit immer mehr gesunken. Die Pantomime und der Mimus hatten die Tragödie und Komödie allmählich fast ganz verdrängt. Der Mimus, eine derbe, burleske Posse, die mit den früheren Atellanen in Verbindung stand,[3]) wurde ursprünglich, ähnlich den

---

[1]) Apologeticus adversus gentes, Cap. XIV: Quid, quod imago dei vestri ignominiosum caput et famosum vestit? quod corpus impurum et ad istam artem effeminatione productum Minervam aliquam vel Herculem repraesentat. Migne I, 360. De spectaculis Cap. XVII: Ita summa gratia eius (theatri) de spurcitia plurimum concinnata est, quam Atellanus gesticulator, quam mimus etiam per mulieres, repraesentat, sexum pudoris exterminans ut facilius domi quam in scena erubescant; quam denique pantomimus a pueritia patitur in corpore, ut artifex esse possit. Ipsa etiam prostibula publicae libidinis hostiae in scena proferuntur, plus miserae in praesentia feminarum, quibus solis latebant perque omnis aetatis, omnis dignitatis ora transducuntur. Migne I 649.

[2]) Vgl. Anm. 1. Cyprianus Epistola LXI ad Euchratium, de histrione: Nam, cum in Lege prohibeantur viri induere muliebrem vestem et maledicti ejusmodi judicentur, quanto majoris est criminis, non tantum muliebria indumenta accipere, sed et gestus quoque turpes et molles et muliebres magisterio impudicae artis exprimere? Migne IV 362. — Vgl. Arnobius Afer lib. VII Cap. 33, Migne V col. 1267; Lactantius div. inst. lib. VI cap. 20, Migne VI col 710.

[3]) Der Mimus tritt an die Stelle der Atellane als Exodium nach der Tragödie Vgl. A. Dieterich, Pulcinella, pompejanische Wandbilder und römische Satyrspiele S. 147.

griechischen Satyrspielen, in den Exodien nach ernsten dramatischen Stücken gegeben. Das Interesse des schaulustigen Grossstadtpublikums konzentrierte sich jedoch immer mehr auf diese Possen, zu denen die gewagtesten Situationen den Stoff lieferten, die mit der ungeniertesten Deutlichkeit auf der Szene vorgeführt wurden. Ja, an dem Feste der sogenannten Floralien konnte das Publikum verlangen, dass die Schauspielerinnen sich ihnen völlig nackt zeigten,[1]) und Chrysostomus berichtet mit Empörung, dass am Feste Majuva in Antiochia im Theater sich ein Teich befand, in dem nackte Frauen umherschwammen.[2]) Aus dieser moralischen Verkommenheit des Schauspielerstandes erklärt sich denn auch die grosse Strenge, mit der die Kirchenväter mit ihnen ins Gericht gingen. Cyprianus beantwortet die Frage, ob ein Schauspieler in den Schoss der christlichen Kirche aufgenommen werden dürfe, kurzweg verneinend und zwar auch für den Fall, dass er diesen Beruf nicht mehr ausübt, sondern nur noch als Lehrer tätig ist.[3]) Das Konzil

---

[1]) Grysar a. a. O. S. 271.

[2]) Grysar a. a. O. S. 272. Vgl. Alt a. a. O. S. 277 ff; Stara, Zur Würdigung der kirchlichen Anschauungen über das Theaterwesen. Theol. Quart-Schrift Bd. 69 (1887) S. 632 ff. Chrysostomos war überhaupt ein abgesagter Feind des Theaters und des unsittlichen Treibens der Schauspieler und Schauspielerinnen auf der Bühne und im Privatleben. Vgl. Joannis Chrysostomi Homiliae in Matthaeum, Tom. I ed. F. Field, Cantabr. 1839; hom. VI p. 84: Διὰ τοῦτο καὶ θέατρα ᾠκοδόμησεν (sc. διάβολος) ἐν ταῖς πόλεσιν, καὶ τοὺς γελωτοποιοὺς ἐκείνους ἀσκήσας, διὰ τῆς ἐκείνων λύμης κατὰ τῆς πόλεως ἁπάσης, τὸν τοιοῦτον ἐνσκήπτει λοιμόν. — hom. VI, p. 85: Σὺ δὲ ἐν ἀγορᾷ μὲν οὐκ ἔλοιο γυναῖκα γυμνουμένην ἰδεῖν, μᾶλλον δὲ οὐδὲ ἐν οἰκίᾳ, ἀλλὰ καὶ ὕβριν τὸ πρᾶγμα καλεῖς. ἐπὶ δὲ τὸ θέατρον ἀναβαίνεις, ἵνα τὸ κοινὸν τῶν ἀνδρῶν καὶ τῶν γυναικῶν ἐνυβρίσῃς γένος, καὶ τοὺς σαυτοῦ αἰσχύνῃς ὀφθαλμούς; Μὴ γὰρ δὴ τοῦτο εἴπῃς, ὅτι πόρνη ἐστὶν ἡ γυμνουμένη, ἀλλ'ὅτι ἡ αὐτὴ φύσις καὶ σῶμα το αὐτὸ καὶ τῆς πόρνης καὶ τῆς ἐλευθέρας. — hom. VII. p. 96: . . καὶ σὺ ταύτης ἀφεὶς, κατατρέχεις εἰς το θέατρον, ἰδεῖν νηγουμένας γυναῖκας καὶ φύσιν παραδειγματιζομένην, καταλιπὼν τὸν Χριστὸν παρὰ τὴν πηγὴν καθήμενον; vgl. auch hom. XXXVII p. 523; hom. LXVIII, Bd. II p. 298.

[3]) Epistola LXI ad Euchratium, de histrione: Quod puto ego nec majestati divinae nec evangelicae disciplinae congruere, ut pudor et honor Ecclesiae tam turpi et imfami contagione foedetur. — Et ideo, quantum potes, ab hac eum pravitate et dedecore ad viam innocentiae atque ad spem vitae aeternae revoca, ut sit contentus ecclesiae sumptibus, parcioribus quidem, sed salutaribus. Migne IV 363.

von Elvira im Jahre 305 verlangt ebenfalls, dass ein bekehrter Wagenlenker oder Pantomime, bevor er zur christlichen Religion übertreten kann, seinen verächtlichen Beruf aufgibt und bei Strafe der Ausstossung aus der Kirche nicht wieder ausübt.[1]) Entgegen dieser Bestimmung verordnet das Konzil von Arles im Jahre 314, dass gläubige Wagenlenker und Schauspieler, solange sie ihrem Beruf nachgehen, vom Sakrament des hl. Abendmahles ausgeschlossen sein sollen, sieht also vom Ausschluss aus der Kirche ab.[2]) Auch Arnobius Afer und Lactantius sind abgesagte Feinde des Theaters und der Histrionen. Nach ihnen werden die Menschen durch den Theaterbesuch zu leichtfertigem Leben, Sinnenlust und Ehebruch verführt.[3]) Augustinus steht ganz auf demselben Standpunkt wie Cyprianus und das Konzil von Elvira. Er erklärt, dass „Dirnen und Schauspieler", — eine bezeichnende Zusammenstellung, — nicht zur Taufe zugelassen werden dürfen und, wenn sie versehentlich die Taufe erhalten haben, doch nicht der mit ihr verbundenen Heilswohltaten teilhaftig werden. Ebenso dürfen solche Personen nicht zu den christlichen Sakramenten zugelassen werden, solange sie die

---

[1]) Conc. von Elvira 305: Si auriga et pantomimus credere voluerint, placuit, ut prius actibus (artibus) suis renuncient, et tunc demum suscipiantur; ita ut ulterius ad ea non revertantur. Qui si facere contra interdictum tentaverint, projiciantur ab ecclesia. Mansi II col. 16.

[2]) Conc. von Arles 314: can 4: De agitatoribus qui fideles sunt, placuit eos, quamdiu agitant, a ommunione separari. Can. 5: De theatricis et ipsos placuit quamdiu agunt, a communione separari. Mansi II c. 471.

[3]) Arnobius Afer, disputationes adversus gentes lib. II. cap. 38: quid enim prodest mundo . . maximos reges hic esse? Quid . . oratores, grammaticos, poetas? quid scriptores, dialecticos, musicos? quid pantomimos, quid mimulos, histriones, cantores, tuba, tibia, calamoque flatantes? Quid cursores, quid pugiles, quadrigarios, desultores, grallatores, funiambulos, praestigiatores? Migne V col. 868. — ib. lib. IV. Cap. 35: Quid pantomimi vestri, quid histriones, quid illa mimorum atque exoleti generis multitudo? Nonne ad usum quaestus sui abutuntur diis vestris, et lenocinia voluptatum ex injuriis attrahit contumeliisque divinis. Migne-V col. 1072. — Lactantius divin. inst. lib. VI cap. XX: Histrionum quoque impudentissimi motus quid aliud, nisi libidines et docent, et instigant? — Quid de mimis loquar corruptelarum praeferentibus disciplinam? Qui docent adulteria, dum fingunt, et simulatis erudiunt ad vera? Migne VI col. 710. — ib. Circensium quoque ludorum ratio quid aliud habet, nisi levitatem, vanitatem, insaniam? col. 711.

schmachvollen Fesseln dieses Berufes tragen, „da sie, die solches tun, das Reich Gottes nicht besitzen werden.“[1])

Fast ebenso unbeliebt wie das Theater ist bei den Kirchenvätern die Musik. Arnobius Afer erklärt Gottesdienst mit Musik für lächerlich[2]) und Clemens von Alexandrien will beim Gottesdienst keine Instrumentalmusik, Flöten, Psalterion und keine Chöre und Tänze, sowie dergleichen Leichtsinnigkeit dulden. Die Flöte soll man den abgöttischen Leuten überlassen.[3]) Hierin liegt natürlich ein bewusster Gegensatz zu den orgiastischen, heidnischen Kulten, bei denen gerade die Flöte, Chorgesang und Tanz eine grosse Bedeutung hatten. Hieronymus geht so weit, dass er verlangt, ein junges Mädchen solle garnicht einmal wissen, wozu die Flöte, Leier und Harfe existiere.[4])

Ebensowenig wie im späteren Mittelalter scheint aber in den frühchristlichen Zeiten dieser schroffablehnende Standpunkt gegenüber den Histrionen mit Konsequenz überall festgehalten

---

[1]) Augustinus de fide et operibus, cap. XVIII: meretrices et histriones, et quilibet alii publicae turpitudinis professores, nisi solutis aut disruptis talibus vinculis, ad christiana sacramenta non permittuntur accedere, ... quoniam qui talia agunt, regnum dei non possidebunt. Et nisi egerint ab his mortuis operibus poenitentiam, accedere ad Baptismum non sinuntur: si autem subrepserint, nisi vel postea mutati egerint, salvi esse non possunt. Migne 40 col. 219.

[2]) Arnobius lib. VII. cap. 32. Migne V col. 1262.

[3]) Clementis Alexandrini opera graece ac latine, Daniel Heinsius recensuit Lugduni Batavorum 1616. Paedagogus II cap. IV. p. 120: Sin autem in tibiis et psalteriis, choris et saltationibus, et plausibus Aegpytiorum et dissolutis ejusmodi ociis studiose versentur, immodesti, insolentes, valdeque a bona disciplina alieni evaserint, ut pote quos cymbala et tympana circunsonent, et fraudis instrumenta circunstrepant. Revera enim ut mihi videtur, ejudmodi conuiuium est ebrietatis theatrum. p. 121: Fistula autem tribuatur pastoribus: tibia autem superstitiosis hominibus, qui ad cultum idolorum contendunt. Revera enim haec instrumenta sunt a sobrio conuiuio amandanda, quae magis bestiis quam hominibus conueniunt et iis hominibus qui a ratione sunt alieniores. p. 121: Uno ergo instrumento, verbo solo pacifico nos utimur, quo Deum honoramus, non amplius veteri psalterio, et tuba et tympano, et tibia, quibus mos erat iis qui in bello se exercebant, Deique metum contempserunt, et simul congregatis concionibus in choris uti, ut per eiusmodi modos solutus ac deiectus excitaretur animus.

[4]) Hiernonymus epist. 108: tibia, lyra, cithara, cur factasit, nesciat. (puella). Migne 22 col. 685.

zu sein. Den eben angeführten Konzilsbeschlüssen und Aussprüchen der angesehensten kirchlichen Persönlichkeiten steht ein Beschluss des Konzils zu Karthago aus dem Jahre 397 gegenüber, nach dem Schauspielern und den übrigen derartigen Leuten im Falle der Bekehrung oder der Rückkehr zum christlichen Lebenswandel Gnade und Versöhnung nicht verweigert werden soll.[1])

Es ist klar, dass es vom kirchlichen Standpunkt aus als höchst unpassend empfunden werden musste, wenn Geistliche in irgendwelche Beziehungen zu diesen von der Kirche missachteten Personen traten, sei es auch nur als Zuschauer bei ihren Vorführungen. Das Konzil zu Laodicea 315 gab dieser wohl schon vorher üblichen Auffassung Ausdruck, indem es den Klerikern befahl, bei Hochzeiten oder sonstigen festlichen Gelegenheiten das Haus zu verlassen,[2]) ehe die Spieler und Gaukler auftraten, eine Bestimmung, die sich in der Kanonsammlung des Papstes Hadrian I. wiederfindet und die vielen späteren Beschlüssen zum Vorbild gedient hat.[3]) Noch bedenklicher musste es natürlich erscheinen, wenn ein Kleriker selbst in Worten und Werken das skurrile Wesen der Histrionen annahm. Ein solcher sollte nach einer Synode zu Agde (a. 506) seines Amtes entsetzt werden.[4]) Derartige Bestimmungen findet man in späterer Zeit in Massen, als ganze

---

[1]) Conc. Carth. III a. 397:

Can. 35: ut scenicis atque histrionibus, ceterisque huiusmodi personis vel apostaticis, conversis vel reversis ad dominum, gratia vel reconciliatio non negetur. Mansi III 885.

[2]) Conc. v. Laodicea a. 315: Quod non oportet sacratos et clericos in nuptiis vel conviviis aliqua spectacula contemplari, sed priusquam ingrediantur thymelici, surgere et secedere. — Interessant ist, dass hiernach anscheinend auch bei christlichen Hochzeiten und Gastmählern stets Tänzer, Spieler oder Gaukler auftraten. Mansi II, col. 573.

[3]) Hadriani papae epitome canonum anno 773. Mansi XII col. 868. — Vgl. z. B. Concil zu Aachen 816 can 83: Quod non oporteat sacerdotes, aut clericos quibuscunque spectaculis in scenis aut nuptiis interesse: sed antequam thymelici ingrediantur, esurgere eos convenit, atque inde discedere. Mansi XIV. col. 202.

[4]) Syn. Agde a. 506 can. 70: Clericum scurrilem et verbis turpibus joculatorem, ab officio retrahendum.

Scharen von Klerikern als Vaganten und Goliarden durch die Welt zogen. Immer wieder sahen sich die Kirchenversammlungen im Beginn des zweiten Jahrtausends veranlasst, gegen diesen Unfug einzuschreiten, ohne anscheinend den erwünschten Erfolg zu haben, was schon aus der häufigen Wiederkehr der Erlasse gegen sie hervorgeht.[1])

Die Kirche konnte es natürlich auch nicht billigen, wenn man dem Unwesen der Histrionen dadurch Vorschub leistete, dass man ihnen Geld oder andere Geschenke für ihr Spiel zukommen liess. Augustinus sagt kurz und deutlich, dass es keine gute Tat, sondern eine grosse Sünde sei, wenn man den Histrionen sein Hab und Gut schenkt.[2]) Dieser Ausspruch findet sich noch viele Jahrhunderte später häufig zitiert, wie überhaupt die Beschlüsse der frühen Konzilien gegen die römischen Schauspieler und Gaukler und die Äusserungen der Kirchenväter später einfach auf die Spielleute und das fahrende Volk übertragen wurden. Ihr Zusammenhang hatte anscheinend im Bewusstsein der mittelalterlichen Welt fortgelebt.

Die bisher angeführten Zitate haben sich lediglich auf die römischen Histrionen bezogen. In der Zeit nach Augustinus vollzieht sich dann die oben angedeutete Entwicklung, deren Resultat der Typus des mittelalterlichen Spielmanns ist. Schon zur Zeit Isidors von Sevilla versteht man unter histrio nicht mehr dasselbe wie in der Römerzeit, sondern einen Sänger, der „Geschichten und Heldentaten" (historias et res gestas) besingt.[3]) In einer Anekdote aus dem Leben des Bischofs Bonifaz von Ferento, die Gregor der Grosse in seinen Dialogen erzählt, sehen wir bereits einen Mann mit einem Affen, der ausserdem

---

[1]) z. B. Conc. Saltzburgense 1274 Mansi XXIV, 141; Conc. Saltzburgense 1291 Mansi XXIV, 1077; Conc. Saltzburgense 1310 Mansi XXV, 227; Syn. v. St. Pölten 1284 Mansi XXIV, 511; Syn. v. St. Pölten 1294 Mansi XXIV 1115.

[2]) Augustinus, in Joh. evang., tractatus 100 Cap. XVI: Donare quippe res suas histrionibus, vitium est immane, non virtus. Migne 35 col. 1891.

[3]) Isidorus Hispalensis episcopus, etymologiarum lib. XVIII. cap. XLVIII: Histriones sunt qui muliebri indumento gestus impudicarum feminarum exprimebant: ii autem saltando etiam historias et res gestas demonstrabant. Der erste Teil des Satzes ist offenbar ein Zitat nach Tertullian, Cyprian und Lactantius und hat für Isidors Zeit wohl kaum noch Bedeutung. Was Histrionen damals waren, sagt die Zweite Hälfte des Satzes. Wichtig sind

ein Musikinstrument spielt, eine Figur, die das ganze Mittelalter hindurch unter dem fahrenden Volk zu sehen war[1]) und der man noch heute begegnen kann, nur ist aus der Zymbel (cymbala) ein Leierkasten geworden. Dieselbe Anekdote lässt übrigens erkennen, dass die fahrenden Leute in der gleichen Verachtung standen, wie die Histrionen. Die Strafe, die den armen Affenführer trifft, weil er es gewagt hat, sein weltliches, leichtfertiges Gewerbe in dem Hause auszuüben, in dem sich der heilige Mann aufhielt, erscheint uns recht strenge.[2]) Isidor von Sevilla sagt an einer anderen Stelle, dass ein Christ mit dem Zirkus, dem Theater, dem Amphitheater, der Arena und dem Spiel nichts zu tun haben darf.[3])

---

die Worte „res gestas", da später die grossen Epen so benannt wurden (gestes). — Der Kuriosität halber sei Isidors Erklärung des Wortes histrio hier wiedergegeben, die sich obigem Zitat anschliesst: Dicti autem histriones, sive quod ad Istria id genus sit adductum, sive quod perplexas historiis fabulas exprimerent, quasi historiones. — Migne 82 col. 658.

[1]) Etienne Boileau, le livre des métiers p. p. René de Lespinasse et François Bonnardot (Hist. gen. de Paris) Paris 1879 (XIII. siècle): Zoll am Petit-Pont: Teil II tit. II, art. 44. S. 236:

Li singes au marchant doit III d., se il pour vendre le porte. Et se li singes est a home qui l'ait acheté por son deduit, si est quites. Et se li singes est au joueur, jouer en doit devant le paagier, et pour son jeu doit estre quites de toute la chose qu'il achete a son usage.

[2]) Gregorius Magnus, Dialog. lib. I, Cap. IX: Peractis igitur missarum solemniis, cum ad praedicti Fortunati venisset mensam, priusquam deo hymnum diceret, sicut quidam ludendi arte victum solent quaerere, repente ante januam cum simia vir astitit, et cymbala percussit. Quem sanctus vir (Bonifacius Ferentinae civitatis episcopus) sonitum audiens dedignatus, dixit: Heu, heu mortuus est miser iste, mortuus est miser iste. Ego ad mensam refectionis veni, os adhuc ad laudem Dei non aperui, et ille cum simia veniens percussit cymbala. Subjunxit tamen et ait: Ite et pro charitate ei cibum potumque tribuite, scitote tamen quia mortuus est. Qui infelix vir dum panem et vinum ex eadem domo percepisset, egredi januam voluit, sed saxum ingens subito de tecto cecidit, eique in verticem venit.- — Migne 77. col. 193.

[3])Is. Hispal, etymol. lib. XVIII cap. LIX: Proinde nihil esse debet Christiano cum circensi insania, cum impudicitia theatri, cum amphitheatri crudelitate, cum atrocitate arenae, cum luxuria ludi. Migne 82 col. 660.

In der vita Desiderii Cadurcae urbis episcopi († 650) wird lobend hervorgehoben, dass in seinem Haus: non simus iocum, non histrio mimum, non scurro caccenam excitabat, sed totum quies, totum gravitas, totum patientia occupabat. MG. SS. rer. Meroving. IV. p. 583.

Zur Zeit Karls des Grossen sind die fahrenden Spielleute schon sehr weit verbreitet, bei jeder Festlichkeit war es Sitte, dass der Gastgeber Spielleute und Gaukler zur Unterhaltung seiner Gäste auftreten liess. Die vornehme Welt scheint viel Gefallen an ihnen gefunden zu haben, denn Alkuin tadelt mehrmals in seinen Briefen den Verkehr mit ihnen in scharfen Worten, indem er bei Gelegenheit ausruft: „Der Mensch, der Spielleuten, Gauklern und Tänzern sein Haus öffnet, weiss nicht, welch' grosse Schar unsauberer Geister ihnen auf dem Fusse folgt."[1]) Da nun die unten zitierten Briefe an Kleriker gerichtet sind, so geht daraus hervor, dass auch die Geistlichen sich gerne durch solche lustigen Gesellen unterhalten liessen. Karl der Grosse selbst bestimmte in einem Kapitulare des Jahres 789, dass die Histrionen, die ebenso wie die Sklaven, die Ketzer, Heiden und Juden infam waren, nicht als Ankläger zugelassen werden sollten, und verbot im selben Jahre den Bischöfen, Äbten und Äbtissinnen, sich eine Meute, Falken und Jokulatoren zu halten.[2]) Die Missachtung und Verurteilung der Spielleute von kirchlicher Seite blieb auch in dieser Zeit die gleiche wie zuvor, trotz der immer wachsenden Beliebtheit und Unentbehrlichkeit der Fahrenden. Erzbischof Egbert, der um die Mitte des 8 Jahrhunderts lebte, erklärte das Tun und Treiben der Spielleute für sündlich und verlangte, dass ein Christ dafür Busse tun

[1]) Alcuin ep. 175 a. 799. MG. Ep. IV. p. 290: Nescit homo, qui histriones et mimos et saltatores introducit in domum suam, quam magna eos immundorum sequitur turba spirituum. Sed absit, ut in domo Christiana diabolus habet potestatem. — ep. 124 a. 797: Melius est pauperes edere de mensa tua, quam istriones vel luxuriosos quoslibet. MG. Ep. IV p. 183. — ep. 281 a. 793—804: Melius est Deo placere quam strionibus, pauperum habere curam, quam mimorum. Sint tibi honesta convivia, et convivae religiosi. MG. Ep. IV. p. 439. — ep. ed. Froben, Ratisb. 1777, Bd. I, Teil 1, S. 276 ep. 213: Unum fuit de histrionibus, quorum vanitatibus sciebam non parvum animae suae periculum imminere, quod mihi non placuit, quapropter scripsi aliquid exinde . . .

[2]) Capitularia regum Francorum ed. St. Baluze, curante P. de Chiniac, tom. I Paris 1780. Capitulare I anni 789: Item placuit ut omnes servi vel proprii liberti ad accusationem non admittantur, . . . omnes etiam infamiae maculis aspersi, id est, histriones, ac turpitudinibus subiectae personae, haeretici etiam sive pagani, sive Judaei. Cap. XLIV p. 229. — Capitalure III anni 789 cap. XV. p. 244: Ut Episcopi et Abbates et Abbatissae cupplas canum non habeant, nec falcones, nec accipitres, nec joculatores.

sollte.[1]) Bischof Agobard von Lyon beklagt, dass die Armen der Kirche vor Hunger zugrunde gehen, während die Spielleute vollgefressen und trunken sind.[2])

In der letzten Zeit Karls des Grossen wurde gegen die Begünstigung der Spielleute und Gaukler durch die Geistlichkeit mit aller Energie vorgegangen. Die Kirchenversammlungen zu Mainz, Rheims, Tours und Châlons, die alle im Jahre 813, von Karl einberufen, zusammentraten, verbieten, dass die Geistlichen Spielleuten Einlass in ihre Häuser gewähren; sie sollen nicht nur selbst die Künste und Spässe der ioculatoren von sich fern halten und Arme und Bedürftige an ihre Tafel ziehen, an der das Wort Gottes zu hören sein muss, sondern auch ihre Gemeinde in dieser Richtung beeinflussen.[3]) Die Konzilien von Aachen 816 und von Paris 829 wiederholen diese Vorschriften, deren Bestimmungen also wohl nicht allzu genau befolgt wurden.[4])

---

[1]) H. Spelmann, Concilia, decreta, leges tom. I, London 1639, S. 277 ex Egberti Archiep. Ebor. poenitentialis libro secundo: Nr. 34: Si quis Christianus fabulis otiosis, stultiloquiis, verbis iocularibus, risumque moventibus studuerit, quod secundum Domini definitionem et Sancti Pauli Apostoli ejus peccatum esse dignoscitur: sacerdoti suo manifestet, et secundum arbitrium eius modumque delicti poeniteat.

[2]) S. Agobardi episcopi Lugdunensis liber de dispens. ecclesiast. rer. XXX. . . . epulatur cum divitibus epulantibus, gaudens, ridensque et opus Domini non recipiens, et quasi agens quae Deo placeant jucundatur, satiat praeterea et inebriat histriones, mimos, turpissimosque et vanissimos joculares, cum pauperes Ecclesiae fame discrutiati intereant. (Agobard geb. 779, † 840). Migne 104 col. 249.

[3]) Conc. Maguntiacum 813 can. 10: non spectaculis, non pompis intersint, convivia inhonesta et turpia fugiant. — Mansi XIV. col. 67. — Conc. Rhemense 813 can. 17: Ut episcopi et abbates ante se ioca turpia facere non permittant, sed pauperes et indigentes secum ad mensam habeant et lectio divina ibi personet. Mansi XIV col. 78 f. — Conc. Turonense III. 813 can. 7: Histrionum quoque turpium et obscoenorum insolentias jocorum, et ipsi animo effugere, ceterisque sacerdotibus effugienda praedicare debent. ib. col. 84. — Conc. Cabilonense II 813 can. 9: et histrionum, sive scurronum, et turpium seu obscoenorum jocorum insolentiam, non solum ipsi respuant, verum etiam fidelibus respuenda percenseant. ib. col. 95.

[4]) Conc. Aquisgranense 816 can. 83: Quod non oporteat sacerdotes aut clericos quibuscumque spectaculis in scenis, aut in nuptiis interesse: sed antequam thymelici ingrediantur, exurgere eos convenit, atque inde discedere.

In der jetzt folgenden Periode kann man von einer einheitlichen Stellung der Kirche gegenüber den Spielleuten nicht mehr reden. Theorie und Praxis gehen weit auseinander. Während bischöfliche Kapitularien und die berühmtesten kirchlichen Schriftsteller das Verdammungsurteil über die Jokulatoren immer wiederholen, finden diese an der Residenz der geistlichen Würdenträger offene Türen und freundliche Aufnahme. Allem Anschein nach waren dieses die besseren Elemente unter den Fahrenden, die nur die Höfe der geistlichen und weltlichen Grossen besuchten und sich häufig länger an einem solchen aufhielten, ja in ein festes Dienstverhältnis traten. Dies kann uns schliesslich nicht Wunder nehmen, wenn man den grundsätzlichen Wandel der christlichen Lebensauffassung seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Betracht zieht. Selbst in die Kirche und den Gottesdienst drangen immer mehr weltliche Elemente ein. Die Musik, die noch Clemens von Alexandria und spätere aus der Kirche verbannt wissen wollten, spielte seit Ambrosius und besonders seit Gregor dem Grossen beim Gottesdienst eine mächtige Rolle. Die Instrumentalmusik war nicht mehr die Aufgabe eines wenig angesehenen Standes, sondern wurde auch nebenher von der gebildeten Welt als dilettantische Beschäftigung ausgeübt, und zwar nicht allein von den Laien, sondern auch von Geistlichen. Verschiedene Heilige spielten Instrumente und zwar meistens die Harfe, die als das vornehmste galt, z. B. die Heiligen Dunstan[1]) und

Mansi XIV. col. 202. — Conc. Parisiense VI 829 can 38: Haec quippe a sanctis viris penitus sunt propellenda, quibus magis convenit lugere, quam ad scurrilitates et stultiloquia et histrionum obscoenas jocationes, et ceteras vanitates, quae animum Christianum a rigore suae rectitudinis emollire solent, in cachinnos ora dissolvere. Mansi XIV. col. 562.

[1])Vita S. Dunstan, A. SS. Maii IV p. 360: Sicut David ergo noster symphonista vasa cantica habuit, quia usum illorum non nisi in divinis laudibus expendit. — ib. p. 349: Hic etiam intra sacra litterarum studia, ut in omnibus esset idoneus, artem scribendi, necnon citharizandi pariterque pingendi peritiam diligenter excoluit. — Eine fromme Frau verfertigte ihm eine Stola und bat ihn, sie selbst zu bemalen — sumpsit secum ex more citharam suam, quam lingua paterna hearpam vocamus. — Tunc quippe quadam die post prandium — ex eventu mirabili contigit, ut haec eadem beati tironis cithara, pendens in cubilis pariete, audientibus cunctis sponte sua sine tactu cujusquam, jubilationis modulum alta voce personaret. ib. p. 361.

Declan,[1]) deren Harfen noch lange Gegenstand frommer Verehrung waren. Kein Wunder, wenn musikliebende Geistliche sich gerne mit Spielleuten umgaben, die sich schon früh der Instrumentalmusik bemächtigt hatten.[2]) War doch die asketische, altchristliche Moral bei den Weltgeistlichen längst nicht mehr durchführbar in einer Zeit, wo selbst die Kirchen nicht mehr einzig und allein der andächtigen Gottesverehrung gewidmet waren, so dass das Anathema der Kirchenväter gegen die Histrionen nicht mehr dem Zeitcharakter entsprach. Schon zu Ende des VI. Jahrhunderts müssen nicht selten weltliche Veranstaltungen in den Kirchen stattgefunden haben, denn ein Konzil von Auxerre aus dieser Zeit verbietet, dass weltliche Chöre, Gesänge junger Mädchen und Gastmähler im Gotteshaus vor sich gehen.[3]) Diese Entwicklung schreitet jedoch immer weiter fort und endigt in den Mysterien- und Mirakelspielen einerseits und in den Narrenfesten und Eselsmessen

---

[1]) Vita S. Declani episcopi. A. SS. Julii V. p. 597: offerenti beatissimo pontifici Declano in quadam ecclesia in itinere missum est ei a Deo de caelo parvum cymbalum nigrum; et venit per ecclesiae fenestram ad eum, et super altare stetit ante eum. — quod cymbalum Scoti vocant Duibhin Declain . . . . per quod sanctum cymbalum ab illo die usque hodie multa signa Dei gratia per sanctitatem sui possessoris facta sunt.

[2]) Bonifaz, Bischof v. Mainz, + 755, ep. 89: Delectat me quoque cytharistam habere, qui possit cytharizare in cithara, quam nos appellamus Rottae, quia cytharam habet. — Vgl. Viollet-le-Duc, Dictionnaire du mobilier, Paris 1874. Bd. II, p. 251.

[3]) Concil v. Auxerre, 573—603, can. 9: Non licet in ecclesia choros saecularium vel puellarum cantica exercere nec convivia in ecclesia praeparare. — G. Gröber, zur Volkskunde aus Conzilbeschlüssen und Kapitularien, Strassburg 1893. — Vgl. auch: Libellus Abbatis Pirminii (anno 758): Ballationes et saltationes, vel cantica turpia et luxuriosa, velut sagittam diabolicam fugite, nec ad ipsas ecclesias nec in domibus vestris, nec in plateis, nec in ullo alio loco facere non praesumatis: quia hoc de paganorum consuetudine remansit. — Mabillon, veterum analectorum tom IV, Paris 1685 p. 597.— Nullus Christianorum neque ad ecclesiam, neque in domibus . . . ballationes, cantationes, saltationes, jocus et lusa diabolica facere non praesumat. Mimaritias et verba turpia et amaturia vel luxoriosa, ex ore suo non proferet. ib. p. 587. „ad ecclesiam" bedeutet wohl an der Kirchentür oder auf dem Platz vor der Kirche oder auf dem Kirchhof. Hier fanden überhaupt häufig Versammlungen statt und die fahrenden Sänger und Spielleute wählten diesen Ort mit Vorliebe für ihre Vorstellungen. — Vgl. Statuta synodalia Johannis episcopi

andererseits. Die Spielleute entsprachen so sehr dem Bedürfnis des Mittelalters nach derber, greller Eintagslustigkeit, dass mit kirchlichen Verordnungen und moralischen Verdammungsurteilen nichts gegen sie zu machen war.

Trotzdem versuchten kirchliche Würdenträger es immer wieder, durch strenges Vorgehen die Verbreitung und den Einfluss der Spielleute einzuschränken. Hincmar, Erzbischof von Rheims, verbietet seinen Geistlichen in seinem Kapitular von 852, zu dulden, dass beim Leichenschmaus oder ähnlichen Gelegenheiten gelacht und gesungen wird, Geschichten vorgetragen, Bärenführer, Gauklerinnen und Teufelsmasken vorgelassen werden.[1]) Bischof Walter von Orléans macht seinen Priestern durch sein Kapitular vom Jahre 871 zur Pflicht, dass sie sich bei Festlichkeiten, zu denen sie eingeladen sind, gesittet, nüchtern und nicht geschwätzig benehmen, sich vor bäurischen Gesängen hüten, und nicht zulassen, dass Tänzerinnen nach Art der Tochter der Herodias vor ihnen tanzen.[2])

Diese strenge Beurteilung der Spielleute war jedoch im praktischen Leben durchaus nicht herrschend. Mehrere berühmte Geistliche und Kirchenfürsten haben bedeutend milder über die Spielleute gedacht. So duldete Adam von Bremen († 1076) die fidicines in seiner Nähe, da er ihr Spiel zur Vertreibung der sorgenvollen Gedanken bisweilen für nötig hielt,

---

Leodiensis a. 1287 edita: Cap. VIII Nr. XX: Praecipimus etiam, quod ioculatores, histriones, saltatrices in ecclesia, cimeterio, vel porticu ejusdem, vel in processionibus, vel in rogationibus joca vel ludibria sua non exerceant, nec in dictis locis aliquae choreae fiant. — Martene et Durand, Thesaurus novus anecdotorum Bd. IV, Paris 1717, p. 846. — ib. No. XIX verbietet allen Fürsten usw. unter Androhung der Excommunikation, ihre „parlamenta" „in ecclesiis vel earum cimeteriis abzuhalten. ib. S. 846.

[1]) Hincmari Archiepiscopi Rhemensis capitula data a. 852 cap. XIV . . . nec plausus et risus inconditos, et fabulas inanes ibi referre aut cantare praesumat, nec turpia joca cum urso vel tornatricibus ante se facere permittat, nec larvas daemonum, quas vulgo talamascas dicunt, ibi anteferre consentiat. — Migne 125 col. 776.

[2]) Walterii Aurelianensis capitula a. 871: Si quando autem in cuiuslibet anniversario ad prandium presbyteri invitantur, cum omni pudicitia et sobrietate a procaci loquacitate et rusticis cantilenis caveant. Nec saltatrices in modum filiae Herodiadis coram se turpes facere ludos permittant — Labbe VIII p. 640.

während er die Pantomimen in seiner Umgebung nicht sehen wollte.[1]) Der heil. Erzbischof Bardo von Mainz (geb. 981) zeigte sich gütig gegen die Jokulatoren, allerdings nicht, weil er Gefallen an ihren Spässen fand, sondern weil er sich ihrer Armut um Gottes willen erbarmte.[2]) Das Wort des Augustinus, dass es Sünde sei, den Histrionen von seinem Hab und Gut mitzuteilen, wurde von den meisten Geistlichen überhaupt nicht mehr beachtet, die Spielleute bekamen im Gegenteil von ihnen ebenso wie von den Fürsten und Rittern reiche Geschenke, die in der früheren Zeit allgemein in Pferden, Waffen und hauptsächlich in Kleidern bestanden.[3]) Dieses war so allgemeine Sitte, dass der heil. Engelbert von Köln († 1225) besonders von seinem Biographen belobt wird, weil er seine getragenen Kleider nicht den Spielleuten, sondern den Geistlichen schenkte.[4]) Der berühmte Kanonist Henricus de Segusio will einem schlechten Geiger, der vor ihm gespielt hat, gerne einen Platz an seinem Tische einräumen, aber für seinen Gesang und Saitenspiel nichts geben, da er selbst besser singen und spielen könne.[5]) Im 12. und 13. Jahrhundert gehörte es zur guten Erziehung, singen und mindestens ein Musikinstrument spielen zu können. Dafür, dass sich auch Geistliche dieser Kunst befleissigten, haben wir ausser dem genannten Henricus de Segusio ein hübsches Beispiel in Albrecht von Lüttich, der 1191 Bischof dieser Dioezese wurde.[6]) Der Bischof, der verkleidet nach Rom zog, um un-

[1]) MG SS. IX. p. 350: Fidicines admittebat, quos tamen propter alleviandas anxietatum curas aliquando censuit esse necessarios. Dieselbe Motivierung findet sich häufig, vgl. unten.

[2]) MG. SS. XI, 321: Joculatoribus valde fuit benignus, nulla scurrilitatis specie conductus, sed propter Deum inopiae miserorum consulens.

[3]) Vgl. unten.

[4]) Caesarii vita S. Engelberti: vestimenta sua aliquando satis preciosa quibus ad breve tempus usus fuerat non histrionibus sed sacerdotibus, non scurris sed clericis dare consueverat. — Böhmer Fontes II, p. 304.

[5]) Cronica fr. Salimbene. MG. SS. XXXII p. 323: Fuit valens homo in scientia et in cantu . . . Cum autem quadam vice quidam ioculator sonasset viellam coram ipso et peteret aliquod sibi ab eo dari, respondit ei: Si vis comedere, tibi dabo amore Dei libenter, pro tuo autem cantu et viella nichil darem, quia ita bene scio cantare et viellam sonare sicut tu.

[6]) Joh. Chapeauville, Gesta pontificum Tungrensium, Trajectensium et Leodiensium, Tom. II, Leodii 1613 cap. LX. p. 142:

beachtet und ungeehrt reisen zu können, kam an einen Ort, wo gerade eine Hochzeit gefeiert wurde. Er wurde infolge seines staubigen, einfachen Reisekostüms für einen Spielmann gehalten und aufgefordert, etwas zur Unterhaltung der Gesellschaft beizutragen. Er erfüllte diese Bitte gerne, da er seit seiner frühesten Jugend „den Spuren Davids gefolgt war", griff „kundiger denn Orpheus" in die Saiten und erntete durch seinen Gesang und sein Spiel lauten Beifall. Das ihm gereichte Geschenk nahm er allerdings nicht an, sondern entfernte sich ruhig in seine Herberge.

Als Beispiel dafür, wie gerne man in Klöstern Spielleute sah, diene das Abenteuer zweier Franziskaner, die sich in stürmischer Regennacht im Walde bei Oxford verirrt hatten. Sie kamen an ein Benediktinerkloster und baten um Einlass. Wegen ihrer bestaubten und zerrissenen Kleidung hielt man sie für Spielleute. Der Pförtner schickte zum Prior, der auch sogleich voll Freude herbeieilte und die Franziskaner einlud, näher zu treten. Als man den Irrtum bemerkte, stiess man sie mit Fusstritten und Faustschlägen zum Tor hinaus.[1])

Post haec in una civitatum venerat hospitatum, ubi solemnes nuptias quidam civium nobilis celebrarat. Cives simul et advenae omnes erant invitati, ut officium suum quisque nuptiis exhiberet. Albertus cum sociis ad ludos ab hospite tractus est: Rogati sunt ut honori nuptiarum suas partes interponant, si quis eorum psallere noverit, aut mulcere aures musica. Psallere scientem, simulatum servum suum, socii obtulerunt. Informis habitu et sudore tinctos vultus habens, non illum Albertus referebat, qui forma speciosus, insigne praeferebat sanguinis sui generosi et insignem natalium suorum dignitatem. Ab hospite ergo laeto oblatum est ei musicum instrumentum. Davidis enim vestigia sequutes, dum adhuc adolescentiae flores ei aspirarent, hoc genere psallendi sese oblectabat, sciens scriptum: laetare iuvenis in adolescentia tua. Non longe autem excesserat fines adolescentiae .... Doctis ergo digitis temperans atque movens cordas concordantes, musicae dulcedine, aures audientium, Orpheo doctior, ipse demulcebat. Applausit modulanti omnis solemnitas nuptialis. Albertus autem quis esset animo tristi in ipsis gaudiis reminiscens, oblatum munus non recipiens, fingit incumbere sibi servitium dominorum suorum redit ad hospitium, sicque quietus latuit sibi. — Aegidii aureae vallis religiosi gesta pontificum Leodiensium, I.Hälfte des 13. Jahrhunderts.

[1]) A. Wood, Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis, Oxonii 1674. p. 69: Ostiarius .... miserum illud fratrum par, e pannosis vestibus, vultuum squalore, et idiotismo exotico, mimos quosdam seu personatos conjectatus, nuntium ad ipsum Priorem deferebat, haud sane ingratum; ille enim

Der Wertschätzung und Unentbehrlichkeit der Spielleute im Volksleben, steht ihre Missachtung in der Literatur, soweit Geistliche die Verfasser sind, bis ins 13. Jahrhundert schroff gegenüber. Der trockenste Chronist findet einen gehässigen Ausdruck, wenn er von ihnen etwas zu berichten hat. Die wenigen Ausnahmen unter den weltlichen Grossen, die von den Fahrenden nichts wissen wollten, werden stets lobend hervorgehoben, wie Ludwig der Fromme, Heinrich III., Philipp II. August.[1]) Es kann uns daher nicht Wunder nehmen, dass die theologischen Schriftsteller in den ersten Jahrhunderten des 2. Jahrtausends sich die Meinung der Kirchenväter zu eigen machten. Petrus Damianus eifert gegen die Kleriker des 11. Jahrhunderts, die Geist, Witz und eine geschliffene Dialektik besitzen, so dass sie schon kaum mehr als Priester, sondern vielmehr als Rhetoren und Possenreisser anzusehen sind.[2]) Saint-Yves wiederholt alle Aussprüche der Kirchenväter und legt den Geistlichen ans Herz, dass sie die frechen, obscoenen

---

ad januam properans, eosdem ultro invitabat, gesticulatoriis sese ludicrisque artibus excipiendum sperans. Caeterum cum fratres tetrico compositoque vultu affirmarent, spem illos inanem concepisse, neque eiusmodi se homunculos esse, verum Deo famulantes Apostolicae vitae institutum elegisse, Benedectini expectato se risu fraudatos aegre ferentes, indignis fratres modis habitos, calcibusque et pugnis concisos, foras protrudunt.

[1]) Vgl. unten. Walpodo, Bischof von Lüttich, hat sich einen berühmteren Namen dadurch gemacht, dass er am Hofe des Königs keine Geschenke machte, als andere, die die ihrer Obhut unterstehenden Kirchen beraubten, um die Mimen und die anderen „höfischen Hunde" zu bereichern. — Sicque magis celebre huius nomen episcopi nichil largiendo in aula regia est effectum, quam aliorum quorumque praesulum, qui creditas sibi spoliantes aecclesias, mimos caeterosque palatinos canes ditare contendunt, ipsique scurrilibus stultiloquio et turpissimis circa reges adulationibus inservire non erubescant. Walpodo hatte a. 1020 eine Masse Geld gesammelt, um den gegen ihn erzürnten Kaiser Heinrich II. zu versöhnen, besann sich aber eines Besseren und verteilte das Geld unter die Armen. MG. SS. VII. p. 208 (Anselmi gesta episc. Leod.).

[2]) Petrus Damianus, Apologeticus ob dimissum episcopatum (XI. Jahrhundert): ecce sales, ecce facetiae, lepores, urbanitates, dicacitates, volumina quaestionum, omnesque verborum inanium pestes insolenter erumpunt, quae nos, non jam sacerdotes, sed potius oratores, ac rhetores, sive, quod inhonestum est scurras ostendunt. — Migne 145 col. 454.

Scherze der Spielleute fliehen.[1]) Hugo von S. Victor sagt, dass einige Berufskategorien sich kaum bei einem geordneten religiösen Leben halten können. Zu diesen rechnet er „die Maler, Ärzte und Spielleute und einige andere, die an ein Wanderleben gewohnt sind."[2]) Die Spielleute sind nach seiner Ansicht vor der Bekehrung leichtfertig und bleiben es auch nachher. Johann von Salisbury, Bischof von Chartres, widmet in seiner bekannten Schrift „Polycraticus vel de nugis curialium" den Spielleuten und Gauklern ein besonderes Kapitel. Er beklagt, dass zu den Häusern hervorragender Persönlichkeiten selbst solche Zutritt haben, die durch ihr obscoenes Gebahren sogar einen Zyniker erröten machen. Mit Recht werden sie nach seiner Meinung, die sich auf die Autorität der Kirchenväter gründet, vom heil. Abendmahl ausgeschlossen. Er erklärt es für verwerflich, den Spielleuten Geschenke zu geben, da man sie dadurch in ihrer Nichtswürdigkeit bestärkt.[3]) Mit der gleichen Entrüstung

[1]) Jvo Carnotensis episcopus geb. 1040: Decreti pars V cap. 339: Quaecumque ad aurium et ad oculorum pertinent illecebras, unde vigor animi emolliri posse credatur, ut de aliquibus generibus musicorum aliisque nonnullis rebus, omnes sacerdotes Domini se abstinere debent; quia per aurium oculorumque illecebras vitiorum turba ad animum ingredi solet: histrionum, quoque turpium et obscenorum insolentias jocorum, ipsi animo effugere caeterisque sacerdotibus effugienda praedicare debent. — Migne 165 col. 425.

[2]) Hugo de S. Victore: De bestiis et aliis rebus lib. I cap. 45: A quodam viro prudente et religioso didici quod sunt quaedam diversitates hominum, quae vix ordinate in religione possunt detineri. Si autem quaeras qui sint, ut evitari possint, hi sunt pictores, medici, joculatores, et quidam alii, qui per diversas regiones discurrere sunt assueti. Hujusmodi homines vix possunt esse stabiles. . . . Sed et joculatores, ante conversionem leves, cum ad conversionem veniunt, saepe usi levitate, leviter recedunt. — Migne 177 col. 46.

[3]) Johannes Saresberiensis (geb. 1120) Polycraticus vel de nugis curialium cap. VIII: de histrionibus et mimis et praestigiatoribus: Hinc mimi, salii vel saliares, balatrones, aemiliani, gladiatores, palaestritae, gignadii, praestigiatores, malefici quoque multi, et tota joculatorum scena procedit. Quorum adeo error invaluit, ut a praeclaris domibus non arceantur, etiam illi qui obscenis partibus corporis, oculis omnium eam ingerunt turpitudinem, quam erubescat videre vel cynicus. . . . Sacrae quidem communionis gratiam histrionibus et mimis, dum in malitia perseverant, ex auctoritate Patrum non ambigis esse praeclusam. . . Qui donant, inquit, histrionibus, quare donant? Hoc utique in illis fovent, in quo nequissimi sunt. Nempe qui nequitiam fovet, estne bonus? — Migne 199 col. 406.

äussert sich Petrus Cantor († 1197 od. 1198). Nach ihm sind die Spielleute die einzige Menschengattung, die durchaus zu nichts nutze ist. Auch soll man nicht sagen, dass man durch ihre Lieder zu Ehre und Ruhm kommen kann, denn es ist nicht weniger schimpflich von schmachvollen Personen, als wegen schmachvoller Taten gelobt zu werden. Petrus Cantor will mit den Spielleuten weder essen noch trinken, weil sie allesamt Sünder sind, und will mit ihnen nichts zu tun haben nach der Art der Leute, die die Spielleute speisen, während die Armen Christi hungern und dursten.[1]) Der Abt Adam von Perseigne erklärt, dass Würfel und Schach, lange Schleppen und die skurrilen Spässe der Spielleute zu einem reinen und einfältigen Gemüt nicht passen.[2]) Petrus Abaelard macht den Geistlichen bittere Vorwürfe, dass sie sogar an den grossen kirchlichen Festen Spielleute und Gaukler an ihre Tafel ziehen, Tag und Nacht in ihrer Gesellschaft verbringen und sie mit Gaben reich beladen entlassen, die sie dem Kirchengut entnehmen, das für die Armen bestimmt ist. Die Spielleute sind in seinen Augen nichts anderes als Herolde und Apostel des Teufels, ausgesandt, um möglichst viele arme Seelen zu fangen. Schon ist der Gemeinde die Predigt in der Kirche langweilig und lästig und selbst während der Dauer der Messe können sie sich eitler Reden nicht enthalten. Alle sehnen sich und lechzen nach den

---

[1]) Petrus Cantor, verbum abbreviatum cap. XLIX: Contra dantes histrionibus: Nullum genus hominum est, in quo non inveniatur aliquis utilis usus contra necessitates humanas praeter hoc genus hominum, quod est monstrum, nulla virtute redemptum a vitiis, necessitatis humanae nulli usui aptum. Si dicas quod aptum est ad laudem alicui comparandam, absit hoc; quia non minus turpe est laudari a turpibus, quam ob turpia laudari . . . . et noli ex eo manducare et bibere cum peccatoribus et histrionibus, id est pro eo quod peccatores sunt noli communicare eis, sicut ii qui nutriunt histriones et desides, cum esuriant Christi pauperes. — Migne 205 col. 155. — P. Cantor erzählt anschliessend zwei hübsche Geschichten, auf die ich unten zurückkommen werde.

[2]) Adami Abbatis Perseniae ep. IX: Sobrius est spiritus vitae, intemperantia nihil. Non divertit ad animum, a quo frugalitatem viderit exsulare. Non interest ludis aleae, non ei est cordi schaccorum otiosa sedulitas, ipsius puritati non congruit scurrilitas histrionum. Non affectat divina puritas longos vestium tractus, ad nihilum aliud necessarios, quam ad concitandos pulveres, et ad gressus festinantium retardandos. O superflua vanitas! — Migne 211 col. 609. Der letzte Satz passt auch noch ins 20. Jahrhundert.

Gesängen der Spielleute, denen sie mit stillschweigender Aufmerksamkeit lauschen und die sie verschwenderisch belohnen.[1]) In dem Elucidarium des Honorius von Autun fragt der Schüler, ob die Spielleute Hoffnung auf ein ewiges Leben haben und der Lehrer antwortet: nein, denn ihrem ganzen Streben nach sind sie Diener des Satans.[2]) Ein altfranzösisches Moralgedicht aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts behandelt die These, dass es eine grosse Sünde sei den Spielleuten etwas zu schenken, ein sehr gutes Werk dagegen, den Armen Gutes zu tun. Das Gedicht ist so interessant, dass ich es hier in Gautiers Übertragung folgen lasse:[3]) Il faut être bon aux besogneux, c'est fort bien, et saint Paul nous en fait un devoir. Mais à qui

---

[1]) Petri Abaelardi Theologiae Christianae lib. II: Quid ergo episcopi et religionis christianae doctores poetas a civitate Dei non arcent, quos a civitate saeculi Plato inhibuit? Immo quid in solemnibus ma narum festivitatum diebus, quae penitus in laudibus Dei expendi debent, joculatores, saltatores, incantatores, cantatores turpium acciunt ad mensam, totam diem et noctem cum illis feriant, atque sabbatizant, magnis postmodum eos remunerant praemiis, quae de ecclesiasticis rapiunt beneficiis, de oblationibus pauperum, ut immolent certe daemoniis? Quid enim sunt histriones, nisi praecones, etut ita dicam, apostoli daemonum, per quorum ora vel gestus praedari miseras non cessant animas? Gravat profecto et taedet auditores quod in ecclesia Dei dicitur. Molestum est illis qui offerunt Christi altaribus; nec in ipsis missarum solemniis, ad unius horae spatium, linguam a vaniloquiis cohibere possunt. Totus flagrat et anhelat animus foras ad curiam daemonum et conventus histrionum, ubi sunt in oblationibus prodigi, et cum summo silentio et toto desiderio attenti illi, ut dictum est, diabolicae praedicationi. — Martène et Durand, thesaurus novus anecdotorum, Paris 1717, Bd. V. p. 1240.

[2]) Honorius Augustodunensis, Elucidarium lib. II, 18: Discip.: Habent spem joculatores? — Mag.: Nullam: tota namque intentione sunt ministri Satanae, de his dicitur: Deum non cognoverunt; ideo Deus sprevit eos et Dominus subsannabit eos (Psalm II, 4) quia derisores deridentur. — Migne 172 col. 1148.

[3]) Gautier, a. a. O. II p. 206. — Poème Moral, Altfranzösisches Gedicht aus den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts herausgegeben v. W. Cloetta, Erlangen 1886, S. 230 f: Ke granz pechiez est de donneir as juglars et as lecheors et ke grande almone est de bien faire as povres.

Sainz Polz dist ke li hom se doit bien travilhir;
Par oevre qui bone est li list bien gaanier
Dont il ceaz puist ki sunt bessignos adrecier:
Bien ganiet ki si ganiet dont altrui vult aidir.

devons-nous prêter aide et secours ? Serait-ce par hasard à ces gens qui jouent sans cesse aux tables et aux échecs, afin qu'ils puissent grâce à notre argent, retourner à leur taverne où ils se moqueront de nous et des autres ? Serait ce, d'aventure, à ces gens qui savent jeter leurs jambes en l'air, qui passent la nuit à chanter des rotruenges, qui font sauter et danser toute la maisnie ? Tout ce qu'ils font, c'est du vice; tout ce qu'ils disent, c'est du vice, pardonnez-moi le mot, c'est de la lécherie. Si je parle de la sorte, je n'en puis mais, et ils sont pires que je ne le dis. En vérité, Dieu condamne, Dieu maudit cette engeance. Ces misérables ne marchent pas et ne rient pas comme tout le monde: ils sautent, ils viellent, ils braient, ils crient. Encore une fois, tout ce qu'ils font, tout ce qu'ils disent, tourne au péché :

Mais cui doit hom aidier et cui doit om doneir ?
Celui qui seit as tables et as escas joueir,
Ke maintenant en puist a la taverne aleir,
Ki bien sachet les uns et les altres gabeir ?

Ceaz qui sevent les jambes encontremont jeter,
Qui sevent tote nuit rotruenges canteir,
Ki la mainie funt et sallir et danceir,
Doit hom a iteil gent lo bien deu aloweir ?

Kant k'il funt, cant k'il dient, tot turne a lecherie.
Pardoneiz moi cest mot se j'ai dit vilonie,
N'en puis mais mut funt pès ke je ne vos die;
C'est une gens ke deus a dempneie et maldie.

Ensi ke l'atre gent ne vont il ne ne rient:
Or sallent, or vielent, or braient et or crient.
Tresttot turne a pechiet cant k'il funt, cant k'il dient;
Ce sunt cil qui les anrmes destruient et ocient.

D'un mot ke je dirai ne vos correciez mie:
Il resemblent la truie ki de boe est cargie;
S'ele vient entre gent, de son greit u cacie,
Tuit ont del tai lor part a cui ele est fröie.

Ki a teile gent donent n'ont ne sens ne savoir,
Car en granz maz les funt et en pechiet chaoir;
Et a deu respondront, bien lo sachiez par voir,
De ce k'en vaniteit ont doneit son avoir.

ce sont eux qui détruisent, qui tuent les âmes. N'allez pas vous courroucer d'un mot que je vais dire: ils ressemblent à la truie toute couverte de boue et qui, de gré ou de force, se jette quelque jour et se démène au milieu des gens: tout ceux auxquels elle se frotte out leur part de boue. — Ils sont complices, et je vous jure qu'ils en répondront devant Dieu." Schärfer und krasser konnte der unbekannte Verfasser seinen Abscheu kaum ausdrücken. Jacob de Voragine charakterisiert die Spielleute als solche, die immer von fremden Gut zehren wollen, aber nie vom eigenen.[1]) Guillelmus Peraldus († vor 1270) geht soweit, dass er das Anhören von Gesängen und von Instrumentalmusik für höchst bedenklich erklärt, da sie das menschliche Gemüt verweichlichen.[2]) Konrad von Mure erklärt in seiner ars prosandi, dass die Spielleute die Höfe der Fürsten umschwärmen, wie Geier das Aas. Er erachtet sie für unwürdig, Briefe zu schreiben und zu empfangen, da sie jedes Titels, Namens und Ehrenstellung entbehren, da die Natur sie so verworfen, ihr Geschick sie so erniedrigt und ihr schimpfliches Leben ihnen einen solchen Makel aufgedrückt hat, dass sie in guter und anständiger Gesellschaft nicht erwähnt werden können.[3]) Das Formelbuch aus Baumgartenberg erklärt einen

---

[1]) Zappert a. a. O. p. 152: sed multi sunt similes ioculatoribus, qui semper volunt comedere de alieno et nunquam de suo. Jacob a voragine Serm. 1, 21 col. 2.

[2]) Guillelmus Peraldus, summa vitiorum, Col. 1479, pars III cap. VI: Sequitur de auditu cantationum amatoriarum et turpiloquiorum et instrumentorum musicorum. Auditus cantacionum valde timendus est. . . . Ad auditum turpiloquiorum possumus referre quod dicit apost. I. Corr. XV. corrumpunt bonos mores colloquia mala. musica etiam instrumenta multum sunt timenda. frangunt enim corda hominum et emolliunt et ideo secundum verbum sapientis essent frangenda.

[3]) Konrad von Mure, summa de arte prosandi, anno 1275. — Rockinger, Briefsteller und Formelbücher des 12 bis 14. Jahrhunderts, Quellen zur bayerischen und deutschen Geschichte, IX. Bd., München 1863/4. S. 426: Preterea ex omni natione professione conditione que sub celo est ad curias principum confluunt et concurrunt, velut vultures ad cadaver, et velud musce sequentes ungenti suavitatem, scilicet pauperes, debiles, ceci, claudi, manci, loripides, vel alias corpore deformati, kalones, ioculatores, saltatores, fidicines, tibicines, lyricines, tubicines, cornicines, hystriones, gesticulatores, nebulones, parasiti, umbre, mensivagi, scurre, ribaldi, buflardi, adulatores, carciones, proditores,

Spielmann, der lange Jahre hindurch seinen Beruf ausgeübt hat, eo ipso für imfam, nicht durch Urteilsspruch oder sein eigenes Geständnis, sondern wegen des offenbaren Augenscheins, weil sein „Verbrechen" am Tage liegt.[1])

Erwähnenswert ist endlich auch die Entscheidung eines Poenitentials der Pariser Bibliothek, nach der die Ehefrau eines Spielmannes nicht verpflichtet ist, ihn auf seinen Kreuz- und Querzügen über Land zu begleiten. Während doch sonst die Kirche stets bestrebt ist, die Ehe aufrecht zu halten, erklärt der Verfasser in diesem Falle es für eine unbillige Zumutung, dass die Ehefrau, die ein ehrbares Leben führen will, ihrem Manne bei seinem unehrlichen Handwerk behülflich sein soll.[2])

Natürlich erfahren die Spielleute im kanonischen Recht eine ebenso strenge Beurteilung. Im Decretum Gratiani finden wir die oben zitierten Aussprüche Cyprians und Augustinus

---

traditores, detractatores, susurrones, filii perditionis, apostate, lotrices, publice mulieres quasi syrenes usque in exitum dulces. S. 429: Quibusdam personis non conpetit mittere vel mitti literas speciales, ita quod observetur proprietas gravitas et sollempnitas literarum, ut sunt persone viles ignobiles et abiecte, que titulo carent nominis et honoris, quos natura taliter abiecit seu debilitavit, fortuna taliter vilificavit seu humiliavit, exigentia criminis admissi in corpore taliter deformavit, evidentia turpis et infamis vite taliter maculavit diffamavitque, quod ydonei non sunt ut inter probos et bonos eorum mentio habeatur: ut sunt debiles, claudi, ceci, hystriones, ambubaiarum collegia, pharmacopole, mendici, mime, balatrones, et viles mechanicarum artium sordidorum operum seu negociorum professores, turpis et infamis vite, seu lubrica sectantes frequenter et patenter.

[1]) Formelbuch aus Baumgartenberg, Rockinger a. a. O. S. 774: Tercio per rei evidenciam fit crimen notorium. sicut si aliquis fuisset leno vel hystrio XXannis, et hoc notorium esset populo, talis esset infamis nec per sentenciam nec per confessionem propriam, set per rei evidenciam, quia crimen suum constaret multis per facti evidentiam.

[2]) Si igitur joculator vel hystrio habuerit uxorem et (prae)ceperit eam esse vagam et cum eo sequi aleas et tabernas; si ipsa tenetur eum sequi, quia forte habet res suas et familiares et parentes, et sufficit igitur ad victum de artificio manuum suarum, et timet igitur imminere turpitudinem in vago itinere; rursus autem formidat virum suum fornicaturum si ipsa eum non sequatur; — ad hoc, quod nullatenus tenetur sequi virum suum ad vitam turpem et inhonestam; unde si velit honeste vivere et vir inhoneste et circuire vicos et villas, non tenetur eum sequi. (De Poenitentia, bibl. nat. lat. 16 419 f°. 93. — vgl. Gautier, a. a. O.

wieder.[1]) Histrionen können nach Gratian nicht Priester werden,[2]) sie sind imfam, können keine Anklage erheben[3]) und man darf ihnen nichts geben.[4]) Sie stehen mit Ketzern, Heiden, Juden und Wucherern auf einer Stufe.[5]) Nach der Glosse werden allerdings die Harfenspieler und die Musiker mit anderen Instrumenten bedeutend milder behandelt, nach ihr ist es statthaft, diesen Leuten zur Ehre Gottes oder aus einem andern vernünftigen Grund, z. B. zur Erholung, zuzuhören und ihnen eine Gabe zu reichen, unstatthaft aber, wenn es lediglich zum Vergnügen oder aus Sinnenlust geschieht.[6]) In den Dekretalen wird verboten, dass Kleriker weltliche Officia oder Commercia ausüben, besonders aber sollen sie unpassende und unehrenhafte, wie die der Spielleute und Gaukler, meiden.[7]) In den Extravaganten findet sich eine Verordnung Johanns XXII. über den Kirchengesang, durch die er der immer weiter um sich greifenden Verweltlichung, insbesondere dem Diskantieren während des Gottesdienstes ein Ende machen will.[8]) Bonifaz VII

[1]) Vgl. oben. — Dist. LXXXVI c. 7: donare; c. 8: qui donant; dist. II c. 95 u. 96 de consecr.

[2]) Clericum non ordinandum; . . . nec illum, qui usuras accepisse convincitur aut in scaena lusisse noscuntur. dist. XXXIII. c. 2.

[3]) Omnes etiam infamiae maculis aspersi, id est histriones ac turpitudinibus subiectae personae, haeretici etiam, sive pagani sive Iudaei, ab accusatione prohibentur. Can. IV. qu. I c. 1.

[4]) vgl. Anm. 1.

[5]) vgl. Anm. 3.

[6]) vgl. De septem sacramentis, Bibl. nat. lat. 14 859, f°. 322 (XIII siècle): Possumus tamen licite audire versus iocundos de honesta materia et instrumenta musica ad recreationem, sed nullo modo ad voluptatem. s. Gautier a. a. O.

[7]) Clerici officia vel commercia saecularia non exerceant, maxime inhonesta. Mimis, ioculatoribus et histrionibus non intendant. C. 15. X. III, 1 clerici. — Turpis verbi vel facti esse ioculatorem, vel iocum saecularem diligere c. 1. X. III, 50.

[8]) Sed nonnulli novellae scholae discipuli, dum temporibus mensurandis invigilant, novis notis intendunt, fingere suas quam antiquas cantare malunt . . . Nam melodias hoquetis intersecant, discantibus lubricant, triplis et motetis vulgaribus nonnunquam inculcant adeo, ut interdum antiphonarii et gradualis fundumenta despiciant . . . . . Currunt enim, et non quiescunt; aures inebriant, et non medentur; gestibus simulant quod depromunt, quibus devotio quaerenda contemnitur, vitanda lascivia propalatur. — Extrav. commun. lib III, tit I cap. un.

erklärt, dass Geistliche, die ein Jahr lang „die ioculatoria ars“ ausgeübt, oder dreimal kanonisch gewarnt, sie nicht aufgegeben haben, ipso iure ihr Privileg verlieren.[1]) Diese Bestimmung bezieht sich natürlich auf die Vaganten oder fahrenden Kleriker, gegen die die Kirche eine ganz besondere Abneigung hegte.[2]) Die Glosse erörtert die Frage, ob ein Geistlicher, der weniger als ein Jahr sich dem Spielmannsleben hingegeben hat, seine klerikalen Privilegien verliert und antwortet folgerichtig mit: Nein!

Eine Wendung zum Bessern in der Beurteilung der Spielleute durch die theologische Literatur trat jedoch mit den grossen Scholastikern des 13. Jahrhunderts ein. Man hat das Gefühl, als ob Thomas von Aquino den prinzipiellen Hass des strengen Klerikers gegen das lebenslustige Volk der Spielleute überwunden hat. Er verdammt sie nicht in Bausch und

---

[1]) Clerici, qui, clericalis ordinis dignitati non modicum detrahentes, se ioculatores seu goliardos faciunt aut bufones, si per annum artem illam ignominiosam exercuerint,. ipso iure, si autem tempore breviori, et tertio moniti non resipuerint, careant omni privilegio clericali. — c. 1. VI°. III, 1 clerici. — Joculator leitet dis Glosse von ioci lator ab. Buffones idem est quod rana terrestris.

[2]) Concil v. Saltzburg 1274 Mansi XXIV col. 141; Concil v. Saltzburg 1278 Mansi XXIV col. 1078: Publice nudi incedunt, in furnis iacent, tabernas, ludos et moeretrices frequentant, peccatis suis victum sibi emunt. — Synode v. St. Pölten 1284 Mansi XXIV. col. 511; Synode v. St. Pölten 1294 Mansi XXIV. col. 1115; Concil zu Ravenna I 1286 Mansi XXIV. col. 615; Synode zu Bremen 1292 Hamb. Urkundenbuch Bd. I, Hbg. 1842 S. 721: Item omnibus et singulis prelatis ac clericis nostre dyoceseos et provincie prohibemus, ne in domibus suis vel comestionibus scolares vagos, qui goliardi vel histriones alio nomine appellantur, per quos non modicum vilescit dignitas clericalis, nullatenus recipiant, illos maxime, qui in sacris constituti ordinibus, a clericali habitu apostatantes et ordine laicalem habitum assumpserunt. Quod cum premissis statutis omnibus et singulis sub excommunicationis pena precipimus firmiter observari. — Conzil zu Cöln 1307: Similiter clericis inhibemus, ne exerceant negotia turpia et officia inhonesta, quae non decent clericos . . . nec sint histriones, ioculatores, iudices saeculares . . . (Haltaus, Gloss. germ. med. aevi. ed. J. G. Boehmius, Lpzg. 1758 sub: Spielleute). — Statuta Ernesti Arch. Prag. de 131 . . .: Clerici insuper maxime beneficiati caligis scacatis rubeis ac viridibus uti non debent, nec ioculatores se faciant. Et si per annum vel post trinam monitionem, artem illam ignominiosam exerceant, eo ipso privati sunt omni privilegio clericali. (Haltaus ib.). — Concil zu Saltzburg 1310: Mansi XXV col. 227: Clerici qui clericali ordini non modicum detrahantes,

Bogen in der mönchischen Zurückgezogenheit der Studierstube, wie seine Vorgänger es taten, sondern er stellt sich auf einen unparteiischen, philosophischen Standpunkt, indem er die Zeitumstände und die kulturelle Entwicklung in Betracht zieht. In seiner Summa stellt er der Quaestio 168 den leitenden Grundsatz an die Spitze, dass ebenso wie der Körper auch der menschliche Geist ab und zu der Ausspannung bedürfe. Diese geistige Erholung finde der Mensch beim Spiel, wobei unter diesen Begriff auch Musik, Theater, Tanz, Scherz und ähnliches zu rechnen ist. Alles dieses ist nicht an und für sich überflüssig und verwerflich, sondern, wie bei allen Dingen, so auch hier nur insoweit, als die Regel der Vernunft überschritten wird. Dem Zweck der Unterhaltung und Aufheiterung dienen nun verschiedene für einen Christen erlaubte Berufe und hierzu gehört auch derjenige der Spielleute, die berufen sind, den Menschen Trost zu bringen. Diese sind daher auch nicht von selbst im Stande der Sünde, vorausgesetzt, dass sie in der Ausübung ihrer Kunst Mass zu halten verstehen, d. h. dass sie sich keiner unerlaubten Worte und Handlungen dabei bedienen und sie nicht zu unrechten Zwecken und Zeiten ausüben.[1]) Deshalb

se ioculatores seu goliardos faciunt, aut buffones, si per annum artem illam ignominiosam exercuerint, ipso iure; si autem tempore breviori, et tertio admoniti non resipuerint, careant omni privilegio clericali.

vgl. auch Pax Bawarica 1244 c. 64: Item clericos tonsuram laycalem deferentes, videlicet vagos . . . ponimus extra pacem. MG. Legum Sectio IV, 2 p. 577. — Pax Bawarica 1256 c. 50: Loterpfaffen mit dem langen Hare. . . Di sint uz dem fride. ib. p. 600. — Rud. regis const. pacis in Bawaria: Loterpfaffen mit langem har . . . sint ouz dem frid. ib. IV, 3 p. 63.

[1]) Sancti Thomae Aquinatis summa totius theologiae, Coloniae 1640. Secunda secundae, quaestio CLXVIII art. IV p. 289: Ad tertium dicendum, quod, sicut dictum est, ludus est necessarius ad conuersationem humanae vitae. Ad omnia autem quae sunt utilia conuersationi humanae, deputari possunt aliqua officia licita. Et ideo etiam officium histrionum quod ordinatur ad solatium hominibus exhibendum, non est secundum se illicitum, nec sunt in statu peccati dummodo moderate utantur, id est, non utendo aliquibus illicitis verbis vel factis ad ludum, et non adhibendo ludum negotiis et temporibus indebitis. Et quamvis in rebus humanis non utantur alio officio per comparationem ad alios homines, tamen per comparationem ad seipsos et ad Deum, alias habent seriosas et virtuosas operationes, puta dum orant, et suas passiones et operationes componunt, et quandoque; etiam pauperibus eleemosynas largiuntur. Unde illi qui moderate eis subueniunt, non peccant, sed iuste faciunt,

sündigen auch die Menschen nicht, die sie mit Massen unterstützen, sie tun vielmehr recht daran, wenn sie sie für ihre Dienste belohnen. Nur wenn jemand die Spielleute im Überfluss beschenkt, oder solche Elemente unter ihnen unterhält, die unerlaubtes tun, nur dann sündigt man, indem man sie gewissermassen in ihrer Sündhaftigkeit bestärkt. Also mit anderen Worten: Spielleute, die ihren Beruf ehrbar ausüben, d. h. sich aller anstössigen, gehässigen und unchristlichen Vorführungen enthalten und sich eines anständigen Lebenswandels befleissigen, befinden sich nach dem h. Thomas nicht im Stande der Sünde. Mit der unrechten Zeit, wo ein Spielmann seinen Beruf nicht ausüben soll, ist wohl in erster Linie die Fastenzeit gemeint. Einen Hinweis hierauf finden wir in der Hofordnung des Königs von Mallorca, nach der die Tischmusik in den Fasten und am Freitag ausfallen soll.[1])

Die grosse Bedeutung, die die Schriften des Thomas von Aquino im ganzen Mittelalter genossen, macht diese Auffassung äusserst wichtig. So schliesst sich z. B. Johannes von Freiburg in seiner vielgelesenen Summa confessorum schlechthin der Meinung seines grossen, älteren Zeitgenossen an. Er wiederholt die Stelle aus der Summa des Thomas wörtlich und bezieht sich noch ausserdem auf das Zeugnis Ulrichs von Strassburg.[2]) Dieser letztere bezeichnet es sogar als keine Todsünde, wenn

---

mercedem ministerii eorum eis tribuendo. Si qui autem superflue sua in tales consumunt, vel etiam sustentant illos histriones qui illicitis ludis utuntur, peccant, quasi eos in peccato fouentes. Unde Augustinus dicit super Joannem, quod donare res suas histrionibus, vitium est immane non virtus: nisi forte aliquis histrio esset in extrema necessitate, in qua esset ei subueniendum. Dicit enim Ambrosius in libro de officiis: Pasce fame morientem. Quisquis enim pascendo hominem seruare poteris, si non paueris, occidisti.

[1]) s. unten.

[2]) Summa confessorum Johannis de Friburgo, Lugdun. 1518, lib. II, tit. V: de raptoribus predonibus incendiariis, questio XXII: de hystrionibus: Cum tam clerici quam layci sepe multa illicite hystrionibus conferant quero utrum omnes hystriones sint in statu damnandorum. Et an peccent qui utuntur ministerio eorum vel aliquid dant eis. Hier folgt das Citat aus Thomas von Aquino.... His concordat per omnia Ulricus c. 111. § Cum autem et sequentibus. Addit quoque quod si aliquis etiam malis hystrionibus parce dat ad conseruandam famam suam ne a talibus vituperetur non credo talem peccare mortaliter.

jemand selbst „bösen“ Spielleuten eine bescheidene Gabe zukommen lässt, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, von solchen Lästerzungen mit Schmutz beworfen zu werden. Diese letzte Bemerkung ist recht bezeichnend für die gesinnungslose Habgier gewisser Spielleute, die man unter dem wenig schmeichelhaften Namen der „bösen spillüt“ zusammenfasste. Dass diese gefährliche Gesellschaft von der Kirche sowohl wie von dem weltlichen Recht mit Strenge behandelt wurde, ist nur natürlich, waren sie doch Speichellecker und Verleumder zugleich.

Während die beiden Scholastiker die Spielleute ganz individuell beurteilen, zeigt eine häufig zitierte summa poenitentiae, deren Verfasser Thomas von Cabham ist, der im Jahre 1313 Erzbischof von Canterbury wurde, eine sehr bemerkenswerte Einteilung derselben in drei verschiedene Kategorien.[1]) Die erste umfasst die eigentlichen Gaukler, die ihre Glieder verrenken und verdrehen, schimpfliche Gebärden und Tänze vorführen, sich entblössen und schreckliche Masken anziehen. Diese sind alle verdammenswert, solange sie nicht ihren Beruf aufgeben. Zu der zweiten Abteilung gehören die fahrenden Kleriker und Possenreisser, die keinen festen Wohnsitz haben und nichts arbeiten, sondern den Höfen der Grossen folgen und den Anwesenden zu Gefallen schlecht und verleumderisch von Abwesenden sprechen. Auch diese sind verdammt, denn der

[1]) Anonyme summa poenitentiae aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, aufgefunden von Delisle, kritisch untersucht von B. Hauréau, Notices et extraits de manuscrits XXIV p 284 f, Thomas von Cabham zugeschrieben, früher hielt man sie für ein Werk Johanns von Salisbury, zuerst abgedruckt in der Vorrede zu: Huon de Bordeaux, chanson de geste, p. p. F. Guessart et C. Grandmaison. Manuscr. de la Bibliothèque nationale, latin 16 419, fonds de la Sorbonne; vgl. 3218, 3239 ancien fonds, 14 593, fonds de Saint Victor. B. Hauréau, Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque national, Paris 1890, tom. I p 185, V p 132. — Tria sunt histrionum genera. Quidam transformant et transfigurant corpora sua per turpes saltus et per turpes gestus, vel denudando se turpiter, vel induendo horribiles larvas, et omnes tales damnabiles sunt, nisi reliquerint officia sua. Sunt etiam alii qui nihil operantur, sed criminose agunt, non habentes certum domicilium; sed sequuntur curias magnatum et dicunt opprobria et ignominias de absentibus ut placeant aliis. Tales etiam damnabiles sunt, quia prohibet Apostolus cum talibus cibum sumere, et dicuntur tales scurrae vagi, quia ad nihil aliud utiles sunt nisi ad devorandum et maledicendum. Est etiam tertium genus histrionum qui habent instrumenta musica

Apostel verbietet, mit ihnen zu essen. Sie heissen scurrae vagi und sind zu nichts anderem fähig als zum fressen und übelreden. Die dritte Kategorie wird von den Musikern gebildet, die Instrumente haben zur Ergötzung der Menschen. Sie zerfallen wieder in zwei Unterarten. Die einen besuchen öffentliche Gelage, Wirtshäuser und leichtfertige Gesellschaften und singen schlüpfrige Lieder, um die Zuhörer zu erregen. Diese sind ebenso der Verdammnis anheimgegeben wie die andern genannten. Die übrigen aber besingen die Heldentaten der Fürsten und das Leben und Wirken der Heiligen. Sie werden „Jongleurs" genannt und bringen ihren Mitmenschen Trost in Ängsten und Kümmernissen. Wenn diese sich der schimpflichen Tätigkeit der anderen enthalten, dann können sie sehr wohl geduldet werden nach einem Ausspruch des Papstes Alexander. Diesen frug nämlich einst ein Spielmann, ob er bei seinem Beruf seine Seele retten könnte. Der Papst stellte die Gegenfrage, ob er einen anderen Beruf kenne, mit dem er sich seinen Lebensunterhalt erwerben könne, und gestattete ihm, als der Jongleur die Frage des Papstes mit: Nein beantworten musste, bei seiner Tätigkeit zu bleiben, wenn er sie auf die zuletzt geschilderte Art und Weise ausüben wollte. Thomas von Cabham weist also den sogenannten Jongleurs Chanteurs de gestes die bevorzugte Stellung zu, die sie im praktischen Leben sicher stets eingenommen haben.

---

ad delectandum homines, et talium sunt duo genera. Quidam enim frequentant publices potationes et lascivas congregationes, et cantant ibi diversas cantilenas ut moveant homines ad lasciviam, et tales sunt damnabiles sicut alii. Sunt autem alii, qui dicuntur joculatores, qui cantant gesta principum et vitam sanctorum, et faciunt solatia hominibus vel in aegritudinibus suis vel in angustiis, et non faciunt innumeras turpitudines sicut faciunt saltatores et saltatrices et alii qui ludent in imaginibus inhonestis et faciunt videre quasi quaedam fantasmata per incantationes vel alio modo. Si autem non faciunt talia, sed cantant in instrumentis suis gesta principum et alia talia utilia ut faciant solatia hominibus, sicut supradictum est, bene possunt sustineri tales, sicut ait Alexander papa. Cum quidam joculator quaereret ab eo utrum posset salvare animam suam in officio suo, quaesivit Papa ab eo utrum sciret aliquod aliud opus unde vivere posset: respondit joculator quod non. Permisit igitur Papa quod ipse viveret de officio suo, dummodo abstineret a praedictis lasciviis et turpitudinibus. — Gautier a. a. O. p. 21. Anm. 1. — Um welchen Papst Alexander es sich bei obiger Anekdote handelt, ist nicht festzustellen, ebensowenig, ob es überhaupt ein historischer Vorgang oder eine Legende ist.

Diese Summa, die zu Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sein wird, hat einen bedeutenden Einfluss auf ähnliche gleichzeitige und spätere Werke gehabt, denen sie als Vorbild diente,[1]) und noch im 15. Jahrhundert findet sich in dem Jardin des Nobles des Pierre des Gros eine fast wörtliche Übersetzung.[2]) Auch in der Summa des Erzbischofs Antoninus von Florenz finden sich noch Spuren dieser Unterscheidung, wenn er sich auch im allgemeinen mehr der Auffassung des Thomas von Aquino anschliesst. Erwähnt er doch besonders, dass gegen die „cantantes sive laudes in ecclesia, sive historias palatinorum" vom kirchlichen Standpunkt aus nichts einzuwenden sei, während die Spielleute, die ihr Publikum durch unanständige Vorführungen unterhalten oder die Geistlichkeit und den christlichen Gottesdienst verhöhnen oder sich mit Zauberei und lebensgefährlichen Kunststücken abgeben, eine illicita ars ausüben.[3]) Es soll nach Antoninus daher auch Sünde sein, diesen schlechten Elementen Auge und Ohr zu leihen und ihnen für ihre Darbietungen etwas zu geben.

---

[1]) z. B.: de septem sacramentis, Bibl. nat., lat. 14 859, XIII. Jahrhdt.: Circa joculatores distinguendum. Quidam . . . cum ludibrio et turpitudine sui corporis, deformantes imaginem Dei, acquirunt necessaria; de talibus vera sunt quae diximus: Apostolus omnes tales praecipit excommunicari et ab Ecclesia separari, qui comedunt panem otiosum. Sed si cantant cum instrumentis et de gestis ad recreationem et forte ad informationem, vicini sunt excusationi. — Gautier, a. a. O. S. 24. Anm. 1.

[2]) Paulin Paris, les manuscrits Français, tom. II, Paris 1838 p. 144 ff: Le Jardin des Nobles, par Pierre des Gros, de l'ordre des Frères Mineurs, beendigt 1464: . . . et les hystrions ou jongleurs peut l'on permettre qui chantent les fais des princes, et les vies des saints. (p. 161). Die andern sind alle verdammt.

[3]) Antonini summa major, III pars tit. VIII cap IV § XII, Norimbergae 1478. — Laici vero extra divina officia pulsantes diversa instrumenta musica: vel in nuptiis vel in conviviis vel in curiis dominorum: ut tibias bifferos vel alia instrumenta: vel alia ad recreationem: condemnari non possunt de re illicita. Unde et certo precio conduci possunt. Et similiter cantantes sive laudes in ecclesia: sive historias palatinorum: vel alia dummodo honesta et locis et temporibus debitis observatis cum aliis circumstantiis: ita quod per hec divina officia non negligantur. Audire autem cantus mulierum periculosum est. . . . Histrionatus ars quae deservit humane recreationi quae necessaria est vitae hominis secundum Thomam . . . de se non est illicita. Unde et de illa vivere arte non est prohibitum: ita tamen quando fiat observatis debitis circumstantiis

Dem bedeutsamen Vorgehen dieser berühmten und einflussreichen Gelehrten gegenüber, findet man im 13. Jahrhundert und noch bedeutend später Konzilsbeschlüsse[1]) und Urteile von Geistlichen, in denen über die Spielleute insgesamt schonungslos der Stab gebrochen wird. Berthold von Regensburg wettert in seiner Predigt von zehn Chören der Engel und der Christenheit gegen sie und überhäuft sie mit Schimpfnamen.[2]) Sie bilden den zehnten, den abgefallenen Chor, denn ihr Leben ist durch und durch sündhaft. Berthold beklagt, dass sie der Taufe teilhaftig worden sind, denn sie haben Taufe und Christentum verleugnet. Wer ihnen etwas gibt, begeht eine Sünde und muss sich am jüngsten Tage deswegen verantworten. Weil sie mit „schalkheit und mit leckerie" abtrünnig geworden sind, deshalb sollen sie zu ihren Genossen, „den aptrünigen tüfeln" kommen.

---

locorum temporum et personarum. Non enim decet clericum talia exercere. . . . Sed cum histriones utuntur indifferenter tali exercitio ad repraesentandum etiam turpia vel vituperandum et irridendum personas spirituales: vel sacramenta et divinum cultum: vel miscentur ibi superstitiones vel periculum vite: ut tendere arcum super funem et huiusmodi: illicita est ars et eam oportat dimittere. . . . et peccatum est talia aspicere: et talibus pro illo opere aliquid dare.

[1]) Conc. Ravennatense I a. 1286 Mansi XXIV col. 615: joculatores et histriones transmittunt ad clericos, ut eis provideant et . . . ipsas facultates ecclesiarum, . . . ex quibus debent pauperes sustentare, distribuant, seu potius effundant in huiusmodi usus illicitos . . . statuimus, ut nullus clericum nostrae provinciae . . . a talibus joculatores vel histriones transmissos recipiat, seu provideat aliquid propter victum, etiam transeundo. Si quis autem contra fecerit, duplum eius quod dederit joculatori vel histrioni, restituere ecclesiae a qua habet beneficium, teneatur, per ipsum in usus pauperum convertendum.

[2]) Chr. Fr. Kling, Berthold, des Franciskaners deutsche Predigten a. d. 2. Hälfte d. 13. Jahrhunderts, Berlin 1824. S. 55: Wanne der zehende kor ist eht gar von uns gevallen und aptrůnig worden. Daz sint die gůmpelůte, gyger und tambůrer, swie die geheissen sint, alle die gůt fůr ere nement; sie solten den zehenden chor geordnet haben; nů sint sie uns aptrůnig worden mit ir trugenheit. Wanne er ret eim daz beste, daz er kan, die wile daz ers hôrt; und als er im den rücken kert, so ret im das bôste, daz er iemer me kan oder mag, und schiltet manigen, der got ein gerehter man ist und auch der werlte, und lobt einen, der got und der werlte schedelichen lebet. Wanne alles ir leben habent sie nuwen nach sůnden und nach schanden gerihtet, und schament sich deheinre sunden noch schanden; und daz den tůfel versmaht zu reden,

Dasselbe Verdammungsurteil, wie es der berühmte deutsche Bussprediger über die Spielleute verhängte, wurde auch in den Synodalstatuten verschiedener Diözesen ausgesprochen. So verordnet das Statut des Bischofs Johann von Lüttich aus dem Jahre 1287, dass nur solche Personen vom hl. Abendmahl ausgeschlossen sein sollen, die entweder exkommuniziert oder mit dem Interdikt belegt oder mit einem notorischen Makel behaftet sind, wie öffentliche Dirnen, Spielleute und Wucherer.[1]) Dieselbe Auffassung findet sich noch im Jahre 1435 im Eichstädter Synodalstatut, auch hier wird allen die ein verächtliches Leben führen, wie Gauklern, Zauberern, sündlichen Spielleuten, gemeinen Frauen und Kupplern die Teilnahme an der Kommunion verweigert.[2]) Ebenso müssen nach einer Stuttgarter Handschrift des 14. Jahrhunderts neben Zauberern, Unholden und Fallsüchtigen, auch „spillüt" den Sakramenten fernbleiben.[3]) Diese Ansicht muss bis ins 15. Jahrhundert auch

---

daz redest du, und alles daz der tûfel in dich geschûten mag, daz lessest du alles vallen uz dinem mûnde. O we! daz ie dehein tauff uff dich qwam! wie du dez dauffes und dez cristentûmes verleukent hast! Und alles daz man dir git, daz git man dir mit sûnden. Wanne sie mûssen got dar umb antworten an dem jûngesten tage, die dir gebent. Also git man dirs mit sûnden, und also enphehest du ez mit sûnden und auch mit schanden. Wol hin, ob du iergent hie bist! Wann du bist uns aptrûnig worden mit schalkheit und mit leckerie, und do von solt du zu dinen genozen den aptrûnigen tûfeln. Wanne du heissest nach den tûfeln und bist halt nach in genennet. Du heissest lasterbalk; so heisset din geselle schandolf; so heisset der hagedorn; so heisset (der) helleftwer; so heisset der hagelstein. Also hast du manigen lasterbern namen, als din gesellen die tûfele, die aptrûnig sind.

[1]) Statuta synodalia Johannis episcopi Leodiensis anno 1287 edita. Cap. V c. XLVIII: Nullus fidelis arcendus est a communione, nisi excommunicatus vel interdictus vel ab aliquo notorio crimine notatus: videlicet publicae meretrices, mimi, histriones, usuarii notorii. — Martene et Durand, Thesaurus novus anecdotorum, Bd. IV, p 842, Paris 1717.

[2]) In Statut. Synod. Eichsted. an. 1435 S. eucharistia denegatur „denen die ein verläumbt Leben führen, als Gauckler, Zauberer, öffentlich Scholderer, öffentlich Loder, und gelohnt sundlich Spilleuth, gemeinen Frauen und ihren Wirthen. — Haltaus a. a. O. sub Spiel-leute.

[3]) Anzeiger f. Kunde d. teutsch. Vorzeit (Mone) VII. Jhrg. 1838, Sp. 316: Aus einer Stuttgarter Handschrift des XIV. Jhdts.: Hi omnes excludendi sunt a sancta communione: — folgt Aufzählung, darunter — Zauberer, Unholden, Fallsüchtige, joculatores, spillüt.

noch in den Bistümern Konstanz und Basel geherrscht haben, denn aus der Erteilung des Privilegs an die Riegeler und Rappoltsteiner Pfeiferbrüderschaften während des Baseler Konzils geht hervor, dass die Pfeifer vorher zum mindesten nicht überall am Abendmahl teilnehmen durften.[1]) Ja selbst nach der Bestätigung des Privilegs durch den Bischof verweigerte der Dechant von Binsdorf einem Mitglied der Brüderschaft das Sakrament.[2])

Andere Kirchenoberhäupter wollten es wenigstens verhindern, dass Spielleute und Gaukler mit ihren Instrumenten sich in den Kirchen und Friedhöfen hören liessen oder mit Mummenschanz, Spielen und Tänzen die heiligen Orte entweihten.[3]) Diese Bestimmungen richteten sich hauptsächlich gegen die Narrenfeste, die auch vom Baseler Konzil im Jahre 1435 gemissbilligt und verboten wurden.[4]) Bei diesen Gelegen-

---

[1]) vgl. unten.

[2]) A. Schulte, die Pfeiferbrüderschaft zu Riegel im Breisgau, Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrh. 41 N. F. 2, 1887 p. 308. Der Pfeifer hiess Peter Kindhart. In einer bei Schulte abgedruckten Urkunde wird auf die Beschwerde des Pfeifers der Dechant vom Generalvikar des Bischofs angewiesen, genau nach dem Privileg zu verfahren.

[3]) Statuta domini Henrici episcopi Nannetensis anno 1405 edita: Cum non deceat domum dei, et loca sacrata ad Dei cultum et honorem ac ejus obsequium deputata profanis usibus et damnabilibus actibus profanari, statuto irrefragabili prohibemus in virtute sanctae obedientiae, et sub poenis excommunicationis et centum solidorum monetae cursilis nobis applicandorum, et in pias usus convertendorum, ne mimi vel ioculatores ad monstra larvarum, vel inductionem cuiuscumque personae, seu per ipsos voluntate propria inducti, cum quocumque musicali instrumento ludere, nec aliqui cuiuscumque status, gradus, conditionis vel sexus, choreare, vel ad alium quemque ludum ludere praesumant in ecclesiis ac cimeteriis nostrae civitatis et dioecesis Nannetensis. — Martene et Durand, a. a. O., p. 993. — Statuta Synodalia Johannis episcopi Trecorensis anno 1462 edita: VI: Item, sacrilegam audaciam nonnullorum subditorum nostrorum refraenantes, qui dum cum mimis et joculatoribus ad nonnullas ecclesias et capellas nostrae dioecesis, diebus indulgentiarum earumdem accedunt, auctoritate propria et temeraria oblationes capere et rapere a dictis ecclesiis et capellis, et eas mimis et joculatoribus memoratis tradere non verentur; ecclesiarum et capellarum huiusmodi rectoribus et procuratoribus invitis; statuendo prohibemus ne talia de cetero per quempiam fiant, sub excommunicationis poena et decem librarum monetae usualis. — ib. p. 1166.

[4]) vgl. Petit de Julleville, histoire du théâtre en France, Bd. II, p. 194.

heiten werden die Spielleute neben den Schauspielergesellschaften, wie den Confrères de la passion, den Enfants sans souci oder der Mère folle de Dijon,[1]) sofern sie nicht überhaupt Mitglieder derselben waren, sicher eine grosse Rolle gespielt haben, wie sie auch bei den Mysterien und Mirakelspielen und den Farcen wenigstens den musikalischen Teil auszuführen hatten. Wie wenig sich übrigens dieses kirchliche Urteil mit dem einzelner weltlicher Fürsten deckte, beweist die Tatsache, dass Philipp der Gute der Mère folle oder infanterie de Dijon gerade im selben Jahre, in dem das Konzil zu Basel das Anathema gegen die fêtes des fous wiederholte, ihre Privilegien bestätigte.[2])

Das Verbot, mit Spielleuten sich einzulassen oder ihnen Geschenke zu machen, haben die Bischöfe ihren Geistlichen im 13. und 14. Jahrhundert wiederholt von neuem eingeschärft. Die Statuta synodalia ecclesiae Cenomanensis verordnen im Jahre 1247, dass die Kleriker den Spielleuten und Gauklern keine Aufmerksamkeit schenken und Wirtshäuser höchstens im Notfall auf der Reise besuchen sollen.[3]) Bischof Friedrich von Strassburg († 1306) verbot seinen Geistlichen den Spielleuten Kleider zu schenken und diese Verordnung wurde von seinen Nachfolgern in den Jahren 1310 und 1345 wiederholt.[4]) In England wurde 1258 den Äbten und Mönchen befohlen, die

---

[1]) vgl. Petit de Julleville, a. a. O. II, p. 59 ff., p. 143 ff., p. 193 ff.

[2]) vgl. Petit de Julleville, a. a. O. II, p. 194 f. Die Mitglieder der Mère folle oder Infanterie de Dijon waren die fous de la Chapelle attenante au palais de Dijon. Sie hatten eine bevorzugte Stellung, weshalb die Geistlichkeit sie bei jeder Gelegenheit bei Seite zu drängen trachtete. 1454 stellte Philipp d. G. ihnen eine Urkunde über ihre Privilegien aus in sehr ernsthaften Versen mit einem grünen Siegel und Schnüren in den Narrenfarben, rot, grün, gold.

[3]) Statuta synodalia ecclesiae Cenomanensis anno 1247 emendata: Mimis, histrionibus et joculatoribus non intendant, et tabernas prorsus evitent, nisi forte causa necessitatis in itinere constituti. — Martene et Durand, veterum scriptorum et monumentorum amplissima collectio, Bd. VII, Paris 1783 col. 1394.

[4]) vgl. Grandidier, vues pittoresques de l'Alsace, Strassburg 1785, Artikel Dusenbach, p. 4. — Strobel, vaterländ. Gesch. d. Elsasses, III. Teil, Strassburg 1843, Bd. II, p. 166. Bischof Johannes von Dirpheim verfügte 1310, dass fahrende Leute, Musikanten, Possenreisser in geistlichen Häusern bei Strafe des Bannes nicht eingelassen werden dürfen. 1309 gründet frater Heinrich von Hohenberg in Strassburg ein Haus für reuige Frauen, que scenicis sese ludis immiscuerunt. Die Bestätigung des Bischofs findet sich bei Schoepflin,

Vorführungen der Spielleute sich weder anzusehen noch anzuhören noch zu gestatten, dass solche überhaupt in ihrer Gegenwart stattfänden. Dagegen ist es nach der gleichen Bestimmung erlaubt, Spielleute zu speisen, allerdings nicht weil sie Spielleute, sondern weil sie arm sind.[1])

Das Urteil über die Spielleute war also kein einheitliches. Gegenüber den eben wiedergegebenen findet sich z. B. in dem vor 1382 entstandenen „Tugende Buoch" eine weit freundlichere Auffassung. Hier wird die Frage, ob Spielleute ihr freudenreiches Amt ohne Todsünde ausüben können bejaht, denn nach dem Ausspruch der „Meister" kann ihr Amt, das den Menschen zu einer Kurzweil gesetzt ist, wohl mit Gott ohne Sünde sein.[2]) Von einem allgemeinen Ausschluss der Spielleute vom Sakrament des hl. Abendmahls kann nach meiner Meinung nicht geredet werden. Haben wir doch schon in früher Zeit Beispiele von Spielleuten, die in einem guten Verhältnis zur Kirche gestanden haben. Ich erinnere an den friesischen Sänger Bernlef, der von seinem Volke sehr geliebt wurde, weil er die Heldentaten der alten Könige schön zu besingen verstand. Er wurde durch den hl. Liudger von seiner Blindheit geheilt, führte ein frommes Leben und taufte während einer für die friesischen Christen gefahrvollen Verfolgungszeit 18 kleine Kinder.[3]) Auch gegen den fahrenden Sänger, der an einem Sonntag des Jahres 1173 vor vielem Volk das Leben des hl. Alexis

Alsatia diplomatica pars II, Mannheim 1775, p. 89. Im Jahre 1315 schenkt derselbe Frater den Platz dem Rat zur Erbauung eines Hospitals. Er hat also wohl mit seinem Unternehmen keinen Erfolg gehabt. vgl. Strobel, a. a. O., p. 166.

[1]) Among the regulations under A. D. 1258: Histrionibus potest dari cibus, quia pauperes sunt, non quia histriones; et eorum ludi non videantur vel audiantur, vel permittuntur fieri coram Abbate et Monachis. — Th. Warton, history of english poetry, ed. by W. Carew Hazlitt, vol III, p. 161, Anm. 2, London 1871.

[2]) Germania XVII, p. 51 ff. wird der Inhalt angegeben. Frage 90 lautet: Ob spillûte ir frôidenriches ampt triben mügen ane sünde. Die Antwort ist nach Herz, Spielmannsbuch, p. 292: Har umb so sprechent die meister, das der spillûten ampt, das de geordent ist ze einer kurtzwile oder ze einer lichtekeit, wol mit gotte mag gesin ane sünde.

[3]) Mg. SS. II, p. 412 (Altfridi vita S. Liudgeri) 8. Jhdt.: oblatus est cecus, vocabula Bernlef, qui a vicinis suis valde diligebatur, eo quod esset affabilis, et antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere.

so herzbewegend vortrug, dass Petrus Waldus sich bekehrte und sein Wucherergewerbe aufgab, konnte doch wohl von kirchlicher Seite nichts eingewendet werden, wenn auch das Wirken des Bekehrten später verurteilt wurde.[1]) Der Jongleur Garinus Trossebof muss auch mit der Kirche auf gutem Fuss gestanden haben, denn sonst hätte ihm der Erzbischof Rollandus wohl kaum ein Stück Land auf Lebenszeit überlassen, wie aus einem Güterverzeichnis der Kirche von Dol hervorgeht, das im Jahre 1181 auf Befehl Heinrichs II. von England angefertigt wurde.[2]) Derselbe König verlieh ein Jahr vorher dem Harfenspieler Galfried eine Annuität von der Benediktiner Abtei Hide bei Winchester.[3]) In diesem Falle kann man ebenfalls nicht annehmen, das Galfried exkommuniziert und von der Kirche verachtet und gehasst war. Dasselbe muss von den Spielleuten gelten, die 1309 bei der feierlichen Einsetzung des Abtes Ralph von St. Augustins in Canterbury die Gesänge der Mönche mit ihren Instrumenten begleiteten[4]) und von den Minstrels, die 1374 in der Abtei S. Swithin Winton erst im Konventsaal und dann im Zimmer des Priors begleitet von 4 Harfenspielern ihre Gesangskunst zeigten.[5])

---

[1]) Mg. SS. XXVI, p. 447: Is quadam die dominica cum declinasset ad turbam, quam ante ioculatorem viderat congregatam, ex verbis ipsius conpungtus fuit, et eum ad domum suam deducens, intente eum audire curavit. Fuit enim locus narracionis eius, qualiter beatus Alexis in domo patris sui beato fine quievit.

[2]) „Campus Trossebof, quem dedit Rollandus archiepiscopus Garino Trossebof ioculatori quamdiu viveret. — Le Roman d'Aquin ou la conqueste de la Bretagne par le roy Charlemaigne, p. p. Jouon des Longrais, Nantes 1880, p. XLIII f. Dol liegt in der Bretagne.

[3]) Th. Percy, a. a. O., p XXXI.

[4]) Die Minstrels erhielten 70 sh. — vgl. Th. Warton, a. a. O., Bd. II, p. 96; Ritson, a. a. O., p. CXC.

[5]) Th. Percy, a. a. O., p. CVI: Ex Registr. Priorat. S. Swithin Winton s. anno1374: In festo Alwyni Ep . . . . . Et durante pietancia in Aula Conventus sex Ministralli, cum quatuor Citharisoribus, faciebant Ministralcias suas. Et post cenam, in magna camera arcuata Dom. Prioris cantabant idem Gestum in qua Camera suspendebatur, ut moris est, magnum dorsale Prioris habens picturas trium Regum Colein. Veniebant autem dicti Joculatores a Castello Domini Regis et ex familia Epi.

Man wird mit der Annahme wohl kaum irre gehen, dass sich die scharfen Verdammungsurteile zu Ende des 13. Jahrhunderts und später lediglich auf das fahrende Volk bezogen, von dem sich die besseren Elemente allmählich abgesondert hatten. Diese oberen Zehntausend unter den Spielleuten setzten sich zusammen aus Musikern, die in ein festes Dienstverhältnis zu fürstlichen Persönlichkeiten getreten waren und solchen, die sich in den emporblühenden Städten sesshaft gemacht hatten. Da die Spielleute im Dienste der Könige und Fürsten im 14. Jahrhundert überall zum Hofstaat gehörten,[1]) ist es ausgeschlossen, dass sie exkommuniziert waren. Dieses muss vollends erst recht von den Musikern der geistlichen Fürsten und Würdenträger gelten, denn man kann doch wohl nicht annehmen, dass die Mehrzahl der geistlichen Herren exkommunizierte Personen in ihrer Nähe duldeten. Es steht nun aber fest, dass die grossen Kirchenfürsten im 13. Jahrhundert und später sich der allgemeinen höfischen Sitte angeschlossen haben, nach der an jeden Hof auch Spielleute gehörten. So hören wir 1203 von einem ioculator des Bischofs Wolfger von Passau,[2]) um 1220 finden wir einen solchen mit Namen Wolfkerus im Dienste des Bischofs Ulrich von Passau,[3]) 1302 einen Pfeifer des Bischofs von Brixen,

---

[1]) z. B. am Hofe der Könige von Frankreich, Arragonien, Portugal, Kastilien; siehe unten.

[2]) Zingerle, Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen, Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja, Heilbronn 1877, S. 21: (Apud) Nivemburch . . . joculatori episcopi XXX den. — Die Rechnungen stammen aus dem Jahre 1203, ib. p., X, XVII.

[3]) Zappert, Über das Fragment eines liber dativus, Sitzungsber. d. kais. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Klasse, Bd. XIII, Heft II, Wien 1854, p. 176: Wolfkerus ioculator Episcopi hic dedit nobis libellum theutunicum. Der Bischof war Ulrich von Passau. Sollte es ein Zufall sein, dass dieser Spielmann den Namen des Bischofs Wolfger von Passau trug? Man könnte vermuten, dass er nach ihm benannt worden ist, da Bischof Wolfger ein grosser Freund der Spielleute war, jedenfalls werden in den Reiserechnungen immerfort Geschenke an Spielleute registriert. vgl. Zingerle, a. a. O. p. 3. Apud Znoim . . . ioculatori cuidam XII den. (p. 12) — Apud Wichardesselagge . . . Calvo istrioni XXX den. (cf. p. 12, 15) — p. 21 Apud Curiam . . . Tribus ioculatoribus XXIII den. — Apud Curiam . . . cuidam Lodderphaffo XII den. — p. 26 Apud Senas (Siena) cuidam cantatrici et duobus ioculatoribus VII sol. et VI den. sen. — Aput Radechuf . . . cuidam ioculatori. Aput Sutrium

1304 zwei Fiedler des Bischofs von Freising.[1]) In den Hamburger Kämmereirechnungen begegnen uns Spielleute der Bischöfe von Verden 1364, 1369, Münden 1369, Schleswig 1371, des Erzbischofs von Bremen 1389, der Bischöfe von Meissen 1402, Osnabrück 1403 usw.[2]) In einer Zusammenstellung der Ein- und Ausgaben des Herzogs Albrecht des Jg. von Niederbayern aus dem Jahre 1392 treffen wir auf Spielleute der Bischöfe von Trient, Costnitz und Prag[3]) und in den burgundischen Rechnungen finden sich Ménestrels der Erzbischöfe von Köln

---

puellis cantantibus II sol. veron. — p. 25 Inter diversos istriones distribuebantur aput Paduam XXXII sol. venet. — Aput Bononiam . . . Flordamor ioculatori tal. bon. — Aput Ferrariam in palmis cuidam vetulo ioculatori in rufa tunica V sol. mezanorum. Cuidam alii vociferatori V sol. mez. Cuidam cantatrici V sol. mez. — p. 27 Gilioto mimo V sol. sen. aput Aquam Pendentem. Cuidam alii mimo II sol. sen. Illi francigene cum giga et socio suo dim. tal. — p. 28 aput Bononiam: Quatuor ioculatoribus II tal. bon. — p. 29 Aput Mutinam cuidam Lombardo istrioni dim. tal. mez. — Aput Veronam ioculatori cum cultellis tal. veron. Alii mimo V sol. veron. (p. 48). — p. 30 puellis cantantibus V sol. veron. — duobus istrionibus dim. tal. veron. — Aput Brixiam Bozam cuidam ioculatrici dim. tal. veron. — p. 31 Aput Thiglingen ioculatoribus XXX den. Aput Augustam ioculatricibus IV sol. cuidam gigario II sol. cuidam alii istrioni sol. — p. 38 Ioculatori Flordamor (aput Bononiam) tal. pro safrano et p. — p. 40 Illi cum giga et socio suo X sol. — p. 42 Giliotho mimo V sol. sen. (p. 27). — p. 46 frater Heinricus quatuor ioculatoribus duo tal. bon. — p. 47 Aput Karpen cuidam Lombardo istrioni X sol. mez. — p. 57 Nocte aput Berardeshusen — vigili et ioculatori VIII den.

Dieser Auszug aus den Rechnungen einer Romreise diene als Beleg, dass auch bedeutende kirchliche Persönlichkeiten sich durch das Verbot nicht abschrecken liessen, Spielleuten Geschenke zu machen.

[1]) L. Schoenach, Urkundliches über die Spielleute in Tyrol, Ztschr. f. deutsch. Altert. XXXI, (1887) p. 176: 1302 . . . item phifario domini episcopi Brixinensis lb. II. — p. 177, 1304: item duobus figellataribus episcopi de Vrisinga lb. VI.

[2]) Koppmann, Kämmereirechnungen der Stadt Hamburg, Bd. I (Hbg. 1869), p. 91: 1364: 8ß ioculatori domini Gherardi episcopi Verdensis. — p. 101 a. 1369: idem. — 1 ℔ ioculatoribus domini episcopi Myndensis. — p. 144 a. 1371: 1 ℔ ioculatoribus domini episcopi Sleswicensis. — p. 469 a. 1389: 1 ℥ fistulatoribus domini archiepiscopi Bremensis ex parte domini Ottonis, episcopi Verdensis. — Bd. II, Hbg. 1873, p. 4 a. 1402: 28ß fistulatoribus domini episcopi Misnensis. — p. 5 a. 1403: 14ß fistulatori domini episcopi Osnabrugensis.

[3]) M. v. Freyberg, Samml. hist. Schrift. u. Urk., Bd. II, 1. Heft, Sttg. u. Tüb. 1828. Nota liber rationis Walfardi Helttampt, protonotarii, p. 146, 147.

und Mainz und des Bischofs von Würzburg.[1]) Dieses mag genügen zum Beweis, dass auch die meisten Bischöfe Spielleute in ihrem Dienst hatten, die nach meiner Meinung unmöglich exkommuniziert sein konnten. Ebenso wenig war dieses der Fall bei den Mitgliedern der Confrérie de la Sainte-Chandelle zu Arras, die von zwei Spielleuten begründet wurde und der später hohe kirchliche und weltliche Würdenträger angehörten.[2]) Man kann überhaupt ganz im allgemeinen sagen, dass die Angehörigen der Confrérien jedenfalls ihren Frieden mit der Kirche geschlossen hatten, denn alle diese Gesellschaften hatten ein kirchliches Gepräge, verfolgten kirchliche, hauptsächlich wohltätige Zwecke und hatten meistens ihre eigenen Capellen, wie die zu Arras, Paris, Brügge, Antwerpen.[3]) Im 14. und 15. Jahrhundert hatten die städtischen Spielleute ausserdem häufig bei Prozessionen mitzuwirken, wie bei dem jährlichen Ommegang in Termonde,[4]) bei der procession du Sacrement in Ypern,[5]) bei der procession de Lille.[6]) Bei der feierlichen Übergabe der jährlich nach alter Sitte der Grafen von Flandern den Marien-

[1]) Laborde, Les ducs de Bourgogne, No. 1311, 1318, 1319, 5719, 5757.

[2]) Hist. litt. de France XXIV, p. 750 f. — vgl. van de Casteele, Préludes historiques sur la ghilde des Ménestrels de Bruges suivis de la légende d'une sainte chandelle confiée à sa garde, Bruges 1868. — Annexe E., S. 71 f. — Ch. de Linas, la sainte-chandelle d'Arras, Annales archéologiques X (1850), p. 321 f. — siehe unten.

[3]) vgl. unten.

[4]) L. de Burbure, Apercu sur l'ancienne corporation des musiciens instrumentistes d'Anvers, Bulletins de l'académie royale de Belgique, IIe série, t. XIII, Bruxelles 1862, p. 419: 1395 beim ommegang in Termonde ménestrels jouait de la trompette, luth, harpe et akaer. — Ed. v. d. Straeten, Les ménestrels aux Pays-Bas du XIIIe au XVIIIe siècle, Bruxelles 1878. p. 132: Beim ommegang wirkten 1405: 17 Banden mit 60 Spielern, 1470: 55 Instrumente, 1477: 71 Menestrels mit, unter letzteren 28 Sackpfeifenbläser: „Hier quamen XXVIII moezelpipers, elken moezelpiper II gr." vgl. ib. p. 133.

[5]) v. d. Straeten, a. a. O., p. 67: 1429 spielten „Speillieden met cleenre muzyke à la procession du Sacrement.

[6]) de la Fons-Mélicocq, les ménestrels de Lille aux XIVe, XVe et XIVe siècles. Archives historiques et littéraires du Nord de la France et du Midi de la Belgique, IIIe série, t. V. Valenciennes 1855, p. 372: In dem Kostenverzeichnis für die procession de Lille finden sich Ménestrels seit 1332 mit je XL s. pour une robe à la procession.

bildern in der Notre-damekirche von Tournay und in der Parochialkirche von Hennin-Liétard gestifteten Prachtgewänder wirkten ebenfalls Menestrels mit, die durch Hörnerschall die Feierlichkeit der Handlung erhöhten.[1]) In Oudenarde gingen jedes Jahr der Frohnleichnamsprozession Trompeter voraus und Harfenspieler, Pfeifer und Schalmeibläser spielten vor der Monstranz.[2]) Im 14. Jahrhundert errichtete Raoul, abbé de Fécamp, in seinem Kloster eine confrérie weltlicher Musiker, die bei kirchlichen Zeremonien ihre Instrumente spielen mussten.[3]) Auch hier kann ebensowenig wie bei den anderen genannten Fällen davon die Rede sein, dass diese Spielleute, die gewürdigt wurden, bei kirchlichen Feiern mitzuwirken, exkommuniziert waren. Dasselbe gilt auch von den städtischen Spielleuten in Deutschland, wenn auch hier die Entwicklung erst später zum Abschluss kommt, als in Frankreich und den Niederlanden. Die Mitglieder der Nicolai-Brüderschaft der Spielleute in Wien, die 1283 gegründet sein soll,[4]) werden ebensowenig vom Sakrament ausgeschlossen gewesen sein, wie die Ratsspielleute in Hamburg, die ein Licht auf dem Lektor des Domes hatten, zu dessen Unterhaltung sie regelmässige Zuschüsse vom Rat der Stadt erhielten.[5]) Auch der Joculator Ulrich, der sich um 1200 als freier Mann durch Tradition in die Abhängigkeit von einer Kirche des hl. Stephan begibt, wird doch wohl, bevor er seine Freiheit verlor, auch nicht zu den von der Kirche Ausgestossenen

---

[1]) Laborde, les ducs de Bourgogne. Nr. 703, 707, 708 ff., 705: . . . qui cournèrent quant l'on présenta ledit mantel Nostre Dame de Tournay (a. 1424).

[2]) Laborde, a. a. O., Nr. 4964.

[3]) Hist. litt. XXIV, p. 749. Es waren: „gens séculiers, appelés jongleurs, parce que leur vie était employée à jouer de la musique." vgl. M. Le Roux de Lincy, histoire de l'abbaye de Fécamp, Rouen 1840, p. 378; s. unten.

[4]) siehe unten.

[5]) Koppmann, a. a. O., Bd. I, p. 120: a. 1370: . . . Latoribus 10β ad lumen in Penthecoste. Seitdem immer wiederkehrend, später auch z. B. a. 1375: 10β ad eorum ceream in Penthecostes. Lappenberg (Von den ältesten Schauspielen in Hamburg Bd. I, p. 132 ff.) deutet diese Bemerkung auf Schauspiele. Koppmann erklärt es schon richtig als ein für die Spielleute brennendes Opferlicht, a. a. O., p. XCIX. Die unzweideutige Aufklärung findet sich, a. a. O., Bd. II, p. 133 a. 1461: . . . 10β ad usum luminum in lectorio beate Virginis, Pasce.

gehört haben.[1]) Zu Ende des 14. Jahrhunderts nimmt ein Pfeifer namens Gunther in Wien sogar die angesehene Stellung eines Spitalmeisters des St. Martin-Spitales in der Weidenstrasse ein, die natürlich nur von einer Person bekleidet werden konnte, die bei der Kirche gut angeschrieben war.[2]) Eine interessante Analogie haben wir zu diesem Fall in bedeutend früherer Zeit in England, wo im Jahre 1102 als Gründer und erster Prior des St. Bartholomaeus-Hospitals in West-Smithfelde in London Raher oder Royer, mimus regis Henrici I. genannt wird.[3]) Es sei hier noch darauf hingewiesen, dass auch die Pariser Confrérie aus einem von zwei Menestrels gestifteten Hospital hervorgegangen ist.[4]) Schliesslich erwähne ich noch, dass ein Sohn des Pfeifers des Herzogs Albert von Oesterreich, namens Wolfgang, der studierte und Kleriker werden wollte, vom Bischof Leonhard von Passau an den Probst Georg I. von Klosterneuburg zur gelegentlichen Ausstattung mit einem

---

[1]) Mon. Boica XXIX pars II, p. 269 c. 1200: Notum sit omnibus Christi fidelibus tam presentibus quam futuris quod ulricus ioculator tradidit liberum caput suum super altare sancti Stephani.

[2]) Joannis Lelandi Antiquarii de rebus Britannicis collectanea, ed. Tho. Hearnius, Oxonii 1715, p. 64 (61):

Hospitale S. Barptolemaei in West-Smithfelde in London.
Royer Mimus Regis fundator.

p. 99: Prioratus (Canonic. Regularium) S. Barptolemaei de Smethefeld.
Henricus I fundator procurante Raherio ejus fideli clerico.

p. 112 (99): Hosp. S^ti^ Barthol. Londini. Raherus mimus regis H. I. primus fundator an. 1102. 3. H. I. qui fundavit etiam Priorat. S^ti^ Barthol.

Bei Percy, a. a. O. vol. I, p. LXXXII findet sich nur die erste und dritte Stelle, während der kritische J. Ritson, ancient engleish metrical romanceës vol. I, London 1802 auf die zweite Stelle hinweist und im Anschluss an sie die Bezeichnung mimus bei den anderen anzweifelt. Es lässt sich jedoch dieser scheinbare Widerspruch nach Analogie des Wiener Pfeifers Gunther zufriedenstellend beseitigen durch die Annahme, dass Raher oder Rayer als Stifter des Hospitals auch dessen Vorsteher wurde und somit ein geistliches Amt bekleidete.

[3]) Quellen zur Gesch. d. St. Wien, III. Abt., I. Bd., Wien 1898, Nr. 1442 a. 1382 Oct. 18: Gunther Phistulator, tunc temporis officialis hospitalis, Margareta uxor . . . . . vgl. Gesch. d. St. Wien, Bd. II, 1 p. 141: 1382—84 Gunther phistulator, t. t. officialis hospitalis i. d. Weidenstrasse, also in angesehener Stellung, Amtmann (Spitalmeister des Spitales St. Martin).

[4]) vgl. unten.

Beneficium empfohlen wurde.[1]) Die Verwendung des Bischofs für den Sohn eines Spielmanns beweist uns, dass auch der Vater ein von der Kirche geachteter Mann gewesen ist.

Ich komme also zu dem Ergebnis, dass im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts die höheren Gattungen unter den Spielleuten, die sich nach und nach von dem fahrenden Volk losgelöst hatten, den Hass und die Missachtung der Kirche von sich abwälzten, die allerdings auf den fahrenden Leuten weiter lasteten, bis auch diese durch die Gründung von Brüderschaften unter dem Protektorat weltlicher Fürsten in ein für sie günstigeres Verhältnis zur Kirche traten.[2]) Es fehlen übrigens auch in viel späterer Zeit nie Urteile geistlicher Persönlichkeiten und besonders strenger Moralisten, die über die Spielleute in ihrer Gesamtheit den Stab brechen. Es hat eben stets hyperfromme Gemüter gegeben, denen die freie Kunstentwicklung und besonders das Leben und Wirken unabhängiger Künstler ein Dorn im Auge war. Ein besonders interessantes Beispiel dieser Auffassung findet sich in Philipp Stubbes Anatomie of abuses, einem der berühmtesten puritanischen Bücher des 16. Jahrhunderts, in dem der eifrige Sittenprediger mit drastischer Derbheit ganz unverhohlen seiner Verachtung der Musikanten Ausdruck verleiht.[3]) Hier liegt jedoch ebenso wie in den anderen

---

[1]) Notizenblatt, Beilage zum Archiv für österr. Gesch.-quellen, VI. Jhg. 1856. Wien, p. 498. IX. 19. März 1436: Leonardus dei gratia episcopus Patav. — Favorabili salutacione premissa. Venerab lis et in Christo sincere dilecte, innotuit nobis Leonhardus habere, domini nostri Alberti ducis Austrie fistulator, qualiter ipse habeat quemdam filium Wolfgangum nomine iuvenem bone indolis atque spei, qui deditus literarum studiis, ascribi desiderat milicie clericali. Quapropter devocionem tuam rogamus attencius, quatenus nostri contemplacione eidem Wolfgango, dum se casus obtulerit, de aliquo velis Ecclesiastico beneficio providere, gratam nobis in eo complacenciam ostendendo voluntarie compensandam.

[2]) vgl. G. Freytag, ges. Werke, Bd. 18, Bild. a. d. d. Verg. II, 1 p. 455.

[3]) Ph. Stubbes The anatomie of abuses, London 1583. Illustrations of early english Literature, ed. by J. Payne Collier Vol. I, 6 p. 170 f. Der Passus über die Minstrels ist so interessant, dass ich ihn unverkürzt anführe: Spud: What say you, to musitions and minstrels, who live only upon the same art? — Philo: I think that all good minstrelles, sober and chast musitions (speking of suche drunken sockets and bawdye parasits as range the cuntryes, ryming and singing of uncleane, corrupt, and filthie songs in tavernes, ale-houses, innes,

Fällen nur das Urteil einer einzelnen besonders sittenstrengen Persönlichkeit vor. Die kirchliche Ächtung der Spielleute war zu Ende des 15. Jahrhunderts verschwunden.

Das Kapitel über das Verhältnis der Spielleute zur Kirche kann nicht abgeschlossen werden, ohne die Heiligenlegende

---

and other publique assemblies) may daunce the wild Moris thorow a needles eye. For how should thei bere chaft minds, seeing that their exercyse is the pathway to all uncleanes. Their is no ship so balanced with massie matter, as their heads are fraught with all kind of bawdie songs, filthie ballads and scurvie rymes, serving for every purpose, and for every cumpanie. Who be more bawdie than they? who uncleaner than they? who more licentious and loose minded? who more incontinent than they? and, briefely, who more inclyned to all kind of insolencie and lewdnes than they? Wherfore, if you wold have your sonne softe, womanish, uncleane, smoth mouthed, affected to bowdrie, scurrilitie, filthie rimes, and unsemely talking; briefly, if you wold have him, as it weare, transnatured into a woman, or worse, and inclyned to all kind of whordome and abhomination, set him to dauncing school, and to learn musicke, and than you shall not faile of your purpose. And if you would have your daughter whoorish, bawdie, and uncleane, and a filthie speaker, and such like, bring her up in musick and dauncing, and, my live for youres, you have wan the goale. And yet, notwithstanding, it weare better (in respect of acceptation) to be a pyper, or bawdye minstrell than a devyne, for the one is looved for his ribauldrie, the other is hated for his gravitie, wisdome, and sobrietie. Every towne, citie, and countrie, is full of these minstrelles to pype up a daunce to the devill; but of dyvines so few there be, as they maye hardly be seene. But some of them will reply, and say, What, Sir! we have lycenses from justices of peace to pype and use our minstralsie to our best commoditie. Cursed be those licenses which lycense any man to get his lyving with the destruction of many thousand. But have you a lycence from the arch — justice of peace, Christe Jesus? Yf you have so, you may be glad; if you have not (for the worde of God is against your ungodly exercyses, and condemneth them to hell) than may you as rogues, extravagantes, and straglers from the heavenly country be arrested of the high iustice of peace, Christ Jesus, and be punished with eternall death, notwithstanding your presented licenses of earthly men. Who shall stand betwixt you and the iustice of God at the daye of iudgement? Who sall excuse you for drawing so manye thousandes to hell? Shall the justices of peace? Shall their licenses? Oh, no; for neither ought they to graunt anye licenses to anie to doo hurt withall; either (if they would) ought any to take them. Give over therfore, your occupations, you pypers, you fidlers, you minstrelles, and you musitions, you drummers, you tabretters, you fluters, and all other that wicked broode; for the bloode of all those whome you drawe to destruction, thorow your provocations and intysing allurements, shalbe powred uppon your heads at the day of judgement. But hereof enough.

und die mittelalterliche Mirakelpoesie heranzuziehen. Es könnte auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen, dass die Spielleute hier eine recht gute Rolle spielen. Unter den Märtyrern befinden sich mehrere Histrionen und Mimen und für die spätere Zeit sind, neben einigen Strafmirakeln an bösen und vorwitzigen Spielleuten, eine ganze Reihe an ihnen vollzogener Wunder zu berichten. Der Grund dieser Erscheinung liegt im Prinzip der christlichen Lehre, die sich in erster Linie an die Mühseligen und Beladenen wendet. Die Sonne scheint zwar über Gerechten und Ungerechten, aber die göttliche Gnade erwählt häufig die Niedrigsten und vor der Welt Verachteten. Gott, der nicht den Stand wohl aber das Herz ansieht, hat mehr Wohlgefallen an einem Sünder und sei es ein Spielmann, der sich in kindlichem Bewusstsein seiner Unvollkommenheit an die Brust schlägt, als an 99 Gerechten, die sich sicher fühlen in ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht. Das hat auch der hl. Paphnucius erfahren, als er etwas selbstgefällig gerne wissen wollte, in wie hohem Ansehen er bei Gott stünde.[1]) Der Herr schickte ihm einen Engel und liess ihm sagen, sein Ansehen vor ihm erreiche beinahe dasjenige eines gewissen Strassenmusikanten. Wenig erbaut von dieser Eröffnung, begab sich der hl. Anachoret zu diesem, um zu erfahren, aus welchem Grunde dieser unscheinbare und wenig geachtete Mann sich im Himmel so hoher Gunst erfreue. Der Spielmann teilte ihm treuherzig mit, dass er vor Zeiten ein Dieb gewesen sei, später aber habe er sich bemüht, seinen Mitmenschen möglichst viel Gutes zu erweisen, wie Frauen vor den Zudringlichkeiten Lüsterner zu schützen, für Zahlungsunfähige einzutreten, und niemals ein Almosen zu verweigern. Paphnucius war sehr erstaunt bei einem so geringen Mann soviel Nächstenliebe zu finden, eröffnete ihm den Ausspruch Gottes, worauf der gute Mann dem Heiligen ins Kloster folgte. Nach einem seeligen Ende wurde seine Seele von Engeln gen Himmel getragen, wie der Abt als Augenzeuge berichtet. Eine ähnliche heilsame Lehre erhielt der hl. Theodulos, der gleich Simeon Stylites auf einer Säule lebte.[2]) Auf seine entsprechende An-

[1]) Ch. Cahier, Caracteristiques des Saints dans l'art populaire, Paris 1867, Bd. I, p. 38.

[2]) A. SS. Maii VI, p. 752 ff.

frage wurde ihm ein Schauspieler gezeigt, der seinen ganzen Verdienst den Armen hingab und nie die Bühne betrat, ohne sich in Gedanken das letzte Gericht zu vergegenwärtigen. Wenn der hl. Franz von Assissi sich und seine Anhänger als ioculatores Domini bezeichnete, so kann man auch aus diesem Ausdruck nicht eine gewisse Achtung vor dem Spielmannsstand entnehmen, es liegt hierin vielmehr eine bewusste demütige Selbsterniedrigung.

Unter den Märtyrern aus dem Spielmannsstande ist zunächst der hl. Genesius zu nennen. Er war als Mimus in einem römischen Theater tätig. Als er in einer Posse, deren Zweck eine Verhöhnung des christlichen Glaubens war, in lächerlicher Weise auf der Bühne die Taufe empfing, wurde er erweckt vom heiligen Geist und ein standhafter Bekenner[1]) der vorher verlästerten Religion. Die hl. Pelagia Mima wurde in der Kirche die sie Neugier halber besuchte, bekehrt.[2]) Merkwürdig ist auch, die Geschichte des hl. Philemon.[3]) Im Jahre 287 wurden in Antinoum, einer Stadt der Thebais alle Christen, soweit sie nicht geflohen waren, gefangen genommen und vor den

[1]) A. SS. Aug. V p. 122: Beatus Genesius cum esset in urbe Roma magister mimithemelae artis, qui stans cantabat super pulpitum, quod themele vocabatur, et rerum humanarum erat imitator: et quadam die cum vellet Diocletiano Imperatori ludum exhibere de mysteriis Christianae observantiae, utpote saevissimo tyranno, cui Christiani exosi erant, et huius rei gratia, spectante Imperatore et omni populo, in medio theatri quasi aegrotus decumbens se posceret baptizari . . . . „At ubi me aqua nudum tetigit, et interrogatus credere me respondi, vidi super me manum caelitus venientem, et angelos radiantes super me stetisse, qui omnia peccata, quae ab infantia feci, recitaverunt de libro; quae mox in ipsa aqua laverunt, in qua in conspectu vestro perfusus sum, et mihi candidiorem nive postmodum ostenderunt . . . Der hl. Genesius war einer der Schutzpatrone der Pariser Confrérie. S. u.

[2]) A. SS. Oct. IV. p. 262: . . . prima mimarum Antiochiae ipsaque est prima choreutriarum pantomimarum . . . p. 263: gubernatione vero misericordiae divinae contigit, ut conveniret ad eandem ecclesiam et meretrix haec, de qua factus est nobis sermo: et quod mirum est, catechumena, cui nunquam accessit sollicitudo peccatorum, nec aliquando ad Dei convenisset ecclesiam, subito compuncta est timore Domini, cum argueret Sanctus Nonnus populum, ita ut desperaret de se, ipsa mulier plangens flumina lacrymarum fundebat, nec ullo modo a fletu continere se poterat . . . Sie lässt sich vom Bischof Nonnus von Edessa taufen, geht nach dem hl. Land und stirbt nach dreijähriger Busse.

[3]) A. SS. Mart. I, p. 751 ff.

Präfekten Arianus geführt, der ihnen bei Todesstrafe anbefahl, den heidnischen Göttern zu opfern. Unter ihnen befand sich auch der Diakon Apolonius, den eine plötzliche Verzagtheit befiel. Er überredete den Flötenspieler Philemon, eine stadtbekannte und allbeliebte Persönlichkeit, seine Stelle einzunehmen. Sie wechselten die Kleider, Apollonius übernahm die Flöten des Philemon und erwartete, dass dieser einfach seinen heidnischen Göttern opfern würde. Mit dem christlichen Obergewand hatte den Musiker aber auch der christliche Glaube umfangen, so dass er als die Aufforderung zu opfern an ihn erging, sich mit den schlichten aber bestimmten Worten: Ego Christianus sum als Christ bekannte. Der Präfekt empfand Mitleid mit dem Unbekannten, denn niemand hatte den Philemon erkannt, und liess den beliebten Musiker holen, um den verstockten Eigensinn des Christen durch die Macht der Töne zu erschüttern. Der Bote kam zurück in Begleitung von Philemons Bruder und meldete, dass der Flötenspieler nicht zu finden sei. Der Bruder erkannte jedoch in dem vermeintlichen Christen den Gesuchten. Der Präfekt sah die ganze Verkleidung als einen wohlgelungenen aber unpassenden Scherz an und verlangte von Philemon nunmehr das Opfer. Dieser aber blieb standhaft und liess sich auch durch die Bitten des Präfekten und die Klagen des Volkes, das den beliebten Künstler nicht verlieren wollte, nicht von seinem Entschluss abbringen. Als man ihm vorhielt, dass er die Taufe nicht empfangen habe und daher gar kein Christ sei, kniete er nieder und bat inständig zu Gott, ihn das Sakramentes zu würdigen. Sein Gebet wurde erhört, er wurde entrückt zu einem Wasser, wo er durch einen Engel getauft wurde. Da er sich standhaft zu seinem neuen Glauben bekannte, erlitt er mit Appollonius einen qualvollen Märtyrertod. Sein Beispiel aber und die Wunder, die sich während seines Martyriums und an seinem Grabe begaben, bewirkten die Bekehrung des Präfekten, der später ebenfalls für seinen Glauben starb.

Einen anderen martyrisierten Musiker sehen wir in dem hl. Silanus.[1]) Er wurde mit seinen Genossen Frontasius, Seve-

[1]) A. SS. Jan. I, p. 79: qui sciebat canere cithara, symphonia et lyra . .

rinus und Severianus enthauptet nach qualvollen Martern, ihre Körper erhoben sich aber vom Erdboden, schritten über den Fluss und begaben sich zur nahen Kirche, wo sie sich vor dem Altare in Kreuzform niederlegten.

Der Mimus Babylas, der im cilicischen Tharsus mit seinen beiden Concubinen Cometa und Nicosia ein leichtfertiges Weltleben führte, wurde in der Kirche bekehrt und wurde Mönch, worauf sich auch seine beiden Freundinnen von der Welt zurückzogen.[1]) Eine wunderbare Erweckung vollzog sich auch eines Nachts an einem Jokulator während der Überführung der Gebeine des hl. Bischofs Remaclus nach Lüttich. Als die Geistlichen eines Nachts unter Totenklagen die Leichenwache hielten, sprang der Spielmann in der Herberge, wo er mit seinem Genossen nächtigen wollte, aus dem Schlaf empor und forderte seinen Kameraden auf, sich an der Totenwache zu beteiligen, denn er habe im Traum ein Gesicht gehabt. Es habe ihn eine ehrfurchtgebietende Gestalt bei der Hand gefasst und dorthin gezogen. Sein Gefährte wollte nichts davon wissen, er aber eilte schnellen Laufes zu den Vigilien und begann, ohne zu wissen, was er tat, das Leben des Heiligen zu besingen, so dass seine Stimme seltsam und tröstend mit den Chören der Geistlichen zusammenklang.[2]) Der Eremit Johannes Bonus war bis zu seinem 40. Lebensjahre ein Jokulator und durchwanderte als solcher ganz Italien, bis er sich als Einsiedler von der Welt zurückzog.[3])

---

[1]) De vitis patrum lib. X Cap. 32. Migne 74 col 134.

[2]) A. SS. Sept. I, p. 7222 f. Remaclus episc. Trajectensis natus c. 612 . . Cantor quidam jocularis ipsa nocte cum sodali suo apud hospitium dormitum ierat: qui statim somno excitus: Sodes, ait, surge, nos illo praestat abire, non est hoc vanum, non est hic crede morandum. Excubias illas celebrare juvat venerandas. Cumque ille renuens eum erroneae visionis argueret, non fallor, ait, somno ludificante; sed testor Deum, quemdam venerandi habitus quasi manu apprehensa me illuc trahentem vidisse. Quibus dictis praepeti cursu se contulit inter vigiles, ac ignarus quid caneret, fortuitu coepit de Sancto percurrere plura canendo. Ac nostros digestim referendo casus, tristes sua quodammodo solabatur cantilena, choreis concinentibus.

[3]) A. SS. Oct. IX, p. 698 ff. Johannes Bonus, eremita ord. S. Aug. Mantuae, geb. 1168.

Neben diesen erfreulichen Erscheinungen muss ich auch von einigen wunderbaren Strafen berichten, mit denen leichtfertige und böse Spielleute heimgesucht wurden. Ein Harfenspieler, der nicht Gott sondern dem Mammon diente, besang in der Kirche das Leben des hl. Eutropius, wobei er die Taten und das Martyrium seinen geldgierigen Zwecken dienlich machte. Als er wieder einmal so durch die Kirche ging, fiel er plötzlich vor aller Augen in furchtbaren Krämpfen sich windend zu Boden. Kaum war er wieder zu sich gekommen, als er bussfertig seine Schuld bekannte und Gott und dem Heiligen Besserung gelobte. Sein guter Vorsatz hielt aber nicht lange vor und bald vergass er sein Gelübde und trieb es ärger als bisher, worauf er, von Tobsucht befallen, sich selbst mit den Zähnen zerfleischte. Seine Harfe flog bis an die Kirchendecke und zersplitterte in tausend Stücke.[1]) Dem Spielmann des Königs von Galaetien bekam sein Fürwitz ebenfalls schlecht, wie Gregor von Tours erzählt. Er wollte vom Weinstock des hl. Martin essen, seine Hand aber, mit der er das Gerank ergriffen hatte, blieb daran festgewachsen und verdorrte. Der erzürnte König wollte ihm

[1]) A. SS. Apr. III, p. 750: Cum in Burgo S. Eutropii de Xanctonis habitaret quidam citharista, Benedictus nomine, non opere, victum suum cum cithara modulatis vocibus a transeuntibus quaeritabat: sed quia praedictus citharista non Deo sed denario decantabat, quamplurimum attulit amaritatis Martyri Eutropio modulatio citharistae, sicut statim certis indiciis est ostensum. Nam miser homo, dum citharam percutiendo per ecclesiam discurreret, genitali infirmitate percussus, in conspectu omnium horribiliter cecidit, veluti deberet finaliter expirare. Parva vero morula interjecta, joculator ille ad se rediens, compunctus et poenitens, voce lacrymabili culpam recognovit, votum faciens Deo et Sancto, se illa arte nunquam aliquid de cetero lucraturum. Denique vero voto emisso, meritis Sancti et devotis intercedentium precibus, restitutus est pristinae sanitati. Verum Sancti oblitus beneficium, ad simile rediit, sicut canis ad vomitum, peregrinarum vigilias subsecutus, ipsosque ad vanitates magis quam ad devotionem excitabat, citharam melodiis, ut erat solitus, adaptando. Sed quoniam Deus non solum sit ipse largitor misericordiae, sed etiam malorum potentissimus vindicator: factum est quod dum miser homo citharizando per ecclesiam inter vigilantes saltaret, coepit omnibus videntibus terrae collisus se per pavimentum volutare, ore frendens et dentibus membra corporis discerpens, ac si maligno spiritu vexaretur. Quid plura? chordae citharae rumpuntur, et ipsa cithara validiori impetu usque ad summitatem interiorem ecclesiae evolans minutatim confringitur; . . . in crastinum autem mortuus est sceleratus, inferni mancipium et filius tenebrarum.

den Arm abschlagen lassen. Auf die Fürbitte seiner Gefolgschaft verzichtete er aber darauf, der Strafe Gottes noch seine Rache hinzuzufügen.[1])

In der späteren mittelalterlichen Mirakelpoesie gibt es mehrere wunderbare Gnadenakte Gottes und der Jungfrau gegenüber frommen und gläubigen Spielleuten. Sind diese Legenden nun auch in Spielmannskreisen entstanden und von ihnen hauptsächlich verbreitet worden, so lohnt es sich doch, ganz abgesehen von ihrem volkstümlichen Charakter, schon allein wegen ihres poetischen Gehaltes, auf sie näher einzugehen.

Eine weite Verbreitung hat die Geschichte von der Jungfrau mit dem Bart und dem Spielmann gehabt. Die Jungfrau soll zurückgehen auf die hl. Wilgefortis, auch Liberata, Ontkommene, Kummernissa, Ohnkummernis genannt.[2]) S. Liberata Seguntina sträubte sich gegen die Heiratspläne ihres Vaters, des Königs Catelius von Lusitanien, und starb (a. 138 oder 308), indem sie der hl. Jungfrau zu Ehren ihr Magdtum bewahrte. Die näheren Umstände sind sehr ungewiss, von dem Bart und der Kreuzigung ist nicht die Rede in früherer Zeit, so dass die Annahme nicht fern liegt, dass S. Liberata später mit der hl. Wilgefortis verwechselt und identifiziert worden ist.[3]) Die letztere sollte auch von ihrem Vater verheiratet werden, betete aber, da sie Jungfrau bleiben wollte, zu Gott, er möge sie so entstellen, dass ihr Freier sich mit Abscheu von ihr wenden müsste. Der Himmel erhörte ihr flehendes Gebet und liess ihr einen garstigen Bart wachsen. Der erzürnte Vater aber überantwortete sie dem Tode am Kreuz, den sie mit christlichem Opfersinn erduldete. Die Jungfrau ward als Heilige verehrt. Mit ihrem Bilde begab sich die folgende Geschichte. Ein armer Spielmann betete zu ihr von ärgster Not geplagt und flehte sie um Hilfe an. Die Heilige erbarmte sich seiner und liess als

[1]) Gregor v. Tours de miraculis S. Martini. lib IV, Cap. III.
Hoc audiens unus puerorum, ait intra se: Utrum sint haec huic Sancto sacrata an non, ignoro. Unum scio quod deliberatio animi mei est ab his vesci. Et statim, injecta manu, caudam botrionis coepit incidere, protinusque dextera ejus adhaerens cumerae, arente lacerto, diriguit. Erat enim mimus regis qui ei per verba jocularia laetitiam erat solitus excitare.

[2]) A. SS. Jul. V, p. 59.

[3]) A. SS. Jul. V, p. 66.

Geschenk einen ihrer schönen, goldenen Schuhe fallen, den der Spielmann mit Freuden nahm und verkaufen wollte. Man ertappte ihn hierbei und hielt ihn für einen Dieb und Kirchenräuber. Zum Tode verdammt, erbat er sich nur die eine Vergünstigung, einmal noch vor dem Heiligenbild beten zu dürfen. Er tat es und die Heilige liess voller Mitleid vor aller Augen auch den andern Schuh dem Spielmann in den Schoss fallen. Jetzt war das Wunder allen offenbar und der Geiger wurde reich beschenkt freigelassen. Auch diese Legende wird in verschiedenen Gegenden anders erzählt. In Lucca handelt es sich um einen Armen und ein Bild des gekreuzigten Heilandes;[1]) vielfach fehlt auch das gerichtliche Nachspiel und das den Spielmann rechtfertigende zweite Mirakel. Der Geiger von Gmünd betet nicht, sondern spielt vor dem Muttergottesbilde in einer Capelle zwischen Gmünd und Gotteszell so rührend, dass das Gnadenbild ihm einen der goldenen Pantoffel schenkt.[2]) Hier ist es also nicht Wilgefortis sondern die Jungfrau Maria selbst. Vorne an einer Capelle bei Saalfeld befindet sich das Bild einer gekreuzigten Nonne mit einem knienden Geiger, neben dem ein Pantoffel liegt. Die Nonne ist eine Königstochter, zu der ein König in sündiger Liebe entbrannt war. Sie bat Gott, ihr die Schönheit des Leibes zu nehmen, auf dass sie ihr Keuschheitsgelübde wahren könnte. Da wuchs ihr ein grosser Bart. Der König aber liess sie ans Kreuz schlagen. Als sie nun unter bitteren Leiden am Marterholze hing und nicht sterben konnte, da kam ein Spielmann des Weges und spielte ihr zum Trost seine schönsten Lieder, bis er nicht mehr stehen konnte, im Knien aber geigte er weiter, bis der Tod die Leidende erlöste. Als Andenken und Dank für seine Tat der Nächstenliebe liess die heilige Jungfrau einen kostbaren mit Gold und Edelsteinen verzierten Schuh von einem Fuss herabgleiten.[3])

So verschieden die einzelnen Versionen sind, das eine bleibt sich gleich, dass einem frommen Spielmann eine besondere Gnade widerfährt und das ist für uns die Hauptsache.

---

[1]) A. SS. Jul. V, p. 59 f.

[2]) E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. I. Teil, Stuttgart 1852, Nr. 48, p. 44.

[3]) Grimm, Deutsche Sagen, Nr. 329, p. 234.

Auf wunderbare Weise wurde ein Harfner gerettet, der von London nach Canterbury wanderte.[1]) Er war ein guter Christ und begrüsste Tag für Tag die Jungfrau Maria in einem Loblied. Auf seinem Wege kam er bei gewaltigem Sturm über eine gefährliche Brücke und stürzte in das reissende, tiefe Wasser. Laut rief er die hl. Jungfrau um Rettung an, die seinen Hilferuf auch gnädig erhörte. Er sank nicht unter, sondern wurde von den Fluten dahingetragen, während er mit Harfenklängen und Lobliedern seine Retterin feierte. So wurde er sicher bei einer Kirche ans feste Land getragen.

Zu den Wundertaten unserer lieben Frauen von Chartres gehört auch die Heilung eines stummen Spielmanns.[2]) Dieser und sein blinder Kamerad hatten von dem wundertätigen Muttergottesbild in Chartres gehört und machten sich auf, um dort ihre Heilung zu suchen. Sie waren aber von sehr verschiedenem Charakter. Während der Blinde alle Fehler eines fahrenden Mannes hatte, war der Stumme demütig und gläubig und voll Hoffnung, dass sein Begehren erfüllt würde.[3]) Als sie am Endziel ihrer Wanderung anlangten, begab sich der Fromme

---

[1]) Nach einem Manuskript des Brit. Mus. abgedruckt in: Roman d'Eustache le Moine p. p. Francisque Michel, Paris et Londres 1834, p. 108 f:

Cil Nostre Dame must ama,
Sovent en harpaunt la loa;
Checun jor sun lay fesait,
En harpaunt la saluait; . . .
Nostre Dame ad ben oy,
De le harpur la pitus cry;
Car cile sure undes flota,
Que mut estayent parfundes . . .
Issi flota tut en harpaunt,
E sa harpe en son dewaunt,
Si tost cum cil est à secce terre. . . . .

[2]) Le livre des miracles de notre-Dame de Chartres, écrit en vers, au XIIIe siècle, par Jehan le Marchant, p. p. M. G. Duplessis, Chartres 1855.

[3]) ib. p. 114:

Car li uns fu plein de boidie
De barat et de faussete,
Et li autres ot leaute,
Humblesce et ferme creance
Bon pense et bon esperance
Dauoir sa requeste acomplie . . . .

sogleich zur Kirche, der andere dagegen wollte, seiner Gewohnheit folgend, erst mal die guten Weine und Bissen im Gasthaus kosten.[1]) Das gläubige Gebet des Stummen wurde erhört, seine Zunge wurde gelöst, und zum Erstaunen der Umstehenden pries er die Mutter Gottes in beredten Worten. Das Volk lief zur Kirche und lobte Gott. Der blinde Spielmann versuchte auch sein Heil, aber ihm fehlte das gläubige Herz und der demütige Sinn.[2]). So musste er ungeheilt, traurig und beschämt abziehen, während sein Genosse freudig und gesund von dannen ging.[3])

In der Notre-Dame-Kapelle zu Roc-Amadour hat die Himmelskönigin einem Spielmann einen wundersamen Gnadenbeweis zuteil werden lassen.[4]) Der Jongleur Pierre de Syglar, ein Dichter und Musikant von grossem Ruf, spielte vor ihrem Gnadenbild und bat mit kindlich frommem Glauben sich eine der Altarkerzen als Geschenk aus. Die Jungfrau willfahrte seiner Bitte und liess eine schöne Kerze vor aller Augen sich auf die Geige hinabsenken.[5]) Der Mönch Girars, der Custos

---

[1]) ib. p. 115:

Si que tantout com il vint la
Tot droit en la tauerne ala
Si com touz iours fere soloit
Por ce que les bons vins voloit
Boiure a leisir et essaier;
Et son compaignon va premier
En liglise . . . . .

[2]) ib. p. 118:

Lors prist des ieulz a lermier,
Mais si com ie croi et deuin
Ce estoient lermes de vin . . . . .

[3]) ib. p. 119:

Li uns o ioie et o leesce
Et li autres plein de tristece.

[4]) Les miracles de la Sainte Vierge traduits et mis en vers par Gautier de Coincy, p. p. l'abbé Poquet. (Ende des XII. Jhdts). Du cyerge qui descendi sus la vièle au vieleeur devant l'ymage Nostre Dame, p. 310 ff.

[5]) ib. p. 315 f:

Ménestereus iert de grant renon,
Pierres de Syglar ont anon . . . . .
L'arcon as cordes fait sentir
Et la vièle retentir . . . . .
D'un de ces cierges me fai don . .

des Heiligtums, hielt das Mirakel für Teufelsblendwerk, entriss dem Spielmann die Kerze und stellte sie wieder auf ihren Platz. Pierre spielte hierauf noch schöner als das erste Mal und wiederholte seine Bitte. Wieder stieg die Kerze auf die Geige hernieder, abermals aber nahm der eifrige Mönch sie dem Jongleur fort und setzte sie an ihren Ort. Der Spielmann gab indessen nicht nach, sondern nahm alle Kraft zusammen und spielte so schön, wie noch keiner je gehört hatte. Darauf bat er wiederum um seine Kerze. Als nun zum dritten Male die Kerze sich auf die Geige hinabliess, riefen alle, die es sahen: „Mirakel, Mirakel" und liessen die Glocken läuten. Pierre weihte die Kerze dem Altar der Jungfrau und kam jedes Jahr wieder nach Roc-Amadour. Sein Leben lang aber behielt er die Gewohnheit, in jeder Kirche, die er betrat, zum Lob und Preis der Jungfrau Maria zu singen und zu spielen.[1])

Die schönste Legende habe ich bis zum Schluss aufgespart, ich meine die Geschichte del tumbeor Nostre-Dame, vom Gaukler Unser lieben Frauen.[2]) Ein Gaukler, der viele Jahre lang die Welt durchzogen und die Zuschauer durch seine Sprünge, Tänze und Kunststücke ergötzt hatte, wurde als Laienbruder in ein Kloster in Clairvaux aufgenommen, dem er

---

Dame sanz pareil et sanz per
Por faire feste à mon souper . . .
Nostre Dame sainte Marie . .
Seur la vièle fait dessendre
Tout en apert voiant la gent,
Un moult biau cierge et un moult gent.

[1]) ib.p. 319:

Qui lors veist le ménestérel
Le cyerge offrir desus l'autel . .
Car tant com dura ses aages,
Chasqu'an, si com je truis ou livre
A Roche Madeur aporta.
En Dieu servir se deporta,
Tant com vesqui, en tele guise,
Qu'ains puis n'entra en nule église
Ni veillars sanz nul delai,
De Nostre Dame sort ou lai . . . . .

[2]) Romania II 1873. W. Foerster: Del Tumbeor Nostre-Dame. Anfang des XIII. Jhdts., p. 315 ff.

seine ganze Habe schenkte. Er verstand nichts anderes als seine Gauklerkünste und kannte nicht einmal das Paternoster, das Credo oder Ave Maria.[1]) Als er nun sah, dass alle Mönche, wie ihr Amt es erforderte, Gott mit Worten und Werken dienten, überkam ihn eine bittere Traurigkeit, da er so garnichts Gott und der hl. Jungfrau zu Ehren tun konnte.[2]) Er bat um einen guten Gedanken, wie er seine Ehrfurcht bezeugen könne. Einstens entdeckte er in der Krypta der Klosterkirche ein entlegenes Gewölbe, in dem ein Marienbild stand.[3]) Da gerade die Messe begann, entschloss er sich hier, in der Einsamkeit der

---

[1]) Ib. v. 20 ff:

Quant rendus se fu cil dansieaus
Qui si estoit bien acesmes
Et beaus et gens et bien formes,
Si ne sot faire nul mestier,
Dont on eust laiens mestier;
Car n'ot vescu fors de tumer
Et d'espringier et de baler:
Treper, saillir, ici savoit,
Ne d'autre rien il ne savoit,
Car ne savoit autre leçon,
Ne'pater noster ' ne chançon,
Ne le 'credo' ne le salu,
Ne rien qui fust a son salu . . . . .

[2]) ib. v. 50 ff:

Cil fu entr'eus tos esbahis,
Car ne savoit dire ne faire,
Dont on eut laiens afaire;
S'en fu mout tristes et covers:
Vit ces moines et ces couvers,
Cascun(s) servoit Deu cha et la,
De tel office con il a: . . . . .

[3]) ib. v. 111 ff:

Quant il se fu dementes tant,
Tant vait par le mostier fustant
Qu'en une crote s'enbati,
Pres d'un autel si se quati,
Et de plus qu'il puet s'i enforme.
Desu l'autel estoit la forme
De ma dame sainte Marie. . . .

Jungfrau mit dem zu dienen, was er konnte.[1]) Er legte sein Oberkleid ab, kniete nieder und bat um gnädige Aufnahme seines Dienstes.[2]) Dann begann er vor dem Bilde zu tanzen und zu springen, so schön, wie es in seinen Kräften stand.[3]) Zwischendurch warf er sich immer wieder auf die Knie und betete mit kindlichem Glauben.[4]) So setzte er seinen Gottesdienst fort, solange die Messe dauerte.[5]) Er hatte diesen eigenartigen Marienkult schon längere Zeit Tag aus Tag ein mit

---

[1]) ib. v. 122 ff:

Quant il ot la messe sonner,
Si sailli sus tos esbahis:
„Hai", fait il, „con sui trais!" . . .

ib. v. 132 ff:

Jo ferai ce que j'ai apris,
Si servirai de mon mestier
La mere Deu en son mostier:
Li autre servent de canter
Et jo servirai de tumer." . . . . .

[2]) ib. v. 148 f:

„Dame", fait il, „en vostre garde
Commant jo (et) mon cors et m'ame. . . .

ib. v. 160 ff:

„Dame qui n'estes mie amere
A cels qui vos servent a droit,
Quels que jo soie, por vos soit."

[3]) ib. v. 163 ff:

Lors li commence a faire saus
Bas de petis et grans et haus,
Primes deseur et puis desos . . . . .

[4]) ib. v. 194 f:

Dame, ne despisies vo serf,
Car jo vos serf por vostre joie. . . .

[5]) ib. v. 227 ff:

Ainc tant con la messe dura
Ces cors de danser ne fina
Ne de treper ne de saillir,
Tant qu'il fu si al defaillir,
Qu'il ne pot estre sor ses pies. . .

Demut und innerer Befriedigung ausgeübt,[1]) als ein Mönch, der sich darüber wunderte, dass er nie mehr an der Messe teilnahm, ihm in das unterirdische Gewölbe folgte und unbemerkt sein Treiben beobachtete. Voll Staunen und Entrüstung über das Gesehene, eilte er zum Abt und erzählte ihm alles. Dieser, ein gütiger Mann, wollte nichts gegen den Gaukler unternehmen, ehe er nicht wüsste, wie die hl. Jungfrau diese Art der Verehrung aufnähme und bat sie daher, ihn hierüber aufzuklären. Darauf begab sich der Abt mit dem Mönch vor der nächsten Messe in das Gewölbe und versteckte sich dort. Der Gaukler vollführte wie jeden Tag seine Sprünge und Tänze, unterbrochen von inbrünstigen Gebeten, und zwar mit solchem Eifer und so grosser Hingebung, dass er am Schluss der Messe bewusstlos hinsank. Da sah der Abt eine Frau vom Gewölbe herabsteigen, so wunderbar schön und so reich gekleidet, wie er noch nie gesehen hatte,[2]) umgeben von Engeln und Erzengeln. Sie alle traten zu dem am Boden liegenden Gaukler, trösteten ihn und richteten ihn auf.[3]) Maria selbst hatte ein weisses Tuch in der Hand und fächelte ihrem Gaukler mit ihm Kühlung, ohne dass er etwas davon bemerkte, welche Gnade

---

[1]) ib. v. 255 ff:

Cele vie mena granment,
C'a cascune ore outreement
Aloit rendre devant l'image
Et son servise et son homage. . . .

[2]) ib. v. 407 ff.

L'abes esgarde sans atendre
Et vit de la volte descendre
Une dame si gloriouse,
Ainc uns ne vit si preciouse
Ne si ricement conree,
N'onques tant bele ne fu nee:

[3]) ib. v. 415 ff:

Avec lui estoient li angle
Del ciel amont et li arcangle
Qui entor le menestrel vienent,
Si le solacent et sostienent. . . .

ihm zuteil wurde.[1]) Nach einiger Zeit liess der Abt den Gaukler vor sich rufen. Der Arme ahnte, dass man von seinem Gottesdienst gehört hatte, und warf sich weinend dem Abt zu Füssen. Er erzählte seine ganze Geschichte und bat den Abt inständig, ihn nicht zu verstossen. Dieser hob ihn unter Tränen auf, umarmte ihn und bat um seine Freundschaft.[2]) Bald darauf erkrankte der Gaukler.[3]) Er klagte nicht über seine Schmerzen, sondern war nur bekümmert, dass er seinen täglichen Bussdienst nicht mehr ausüben konnte. Im Augenblick seines Todes erschien wiederum die hl. Jungfrau mit den Engeln und führte seine Seele gen Himmel. Sein Leichnam wurde mit grosser Feierlichkeit beigesetzt und der Abt erzählte allen die bisher geheimgehaltene Geschichte vom Gaukler Unser lieben Frauen.[4])

---

[1]) ib. v. 425 ff:

Et la douce roine france
Tenoit une touaille blance,
S'en avente son menestrel
Mout doucement devant l'autel.
La france dame deboinaire
Le col, le cors et le viaire
Li avente por refroidier:
Bien s'entremet de lui aidier:
La dame bien s'i abandone.
Li bons hom garde ne s'en done,
Car il ne voit, si ne set mie
Qu'il ait si bele compaignie. . . .

[2]) ib. v. 571:

Moi et vos serons bon ami. . .

[3]) ib. v. 592 ff.

Mais molt tres debonairement
Fist son servise sans sojor
Et main et soir et nuit et jor,
Que onques eure n'i perdi,
Jusc'a dont qu'il amaladi.

[4]) ib. v. 650 ff:

Or sorent il tot et conurent
Que Dex ne voloit plus celer
L'amor de son bon bacheler,
Ains voloit que cascuns seust
Les biens de lui et coneust. . . .

Zum Schlusse dieser Arbeit möchte ich nicht unterlassen, den Herren Professoren an der Universität Freiburg i. Br.: Finke, v. Below, Fabricius und Meinecke, durch deren Kollegien und Seminare ich während meines historischen Studiums Unterweisung und Anregung erfahren habe, an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Besonders Herrn Prof. Finke und meinem Schwager Dr. André Jolles fühle ich mich im höchsten Masse zu Dank verpflichtet für die mir bei der Abfassung dieser Arbeit von ihrer Seite zuteil gewordene Unterstützung.

Berlin-Wannsee im August 1910.

Adolf Mönckeberg.

Buchdruckerei des Torgauer Kreisblattes G. m. b. H.